



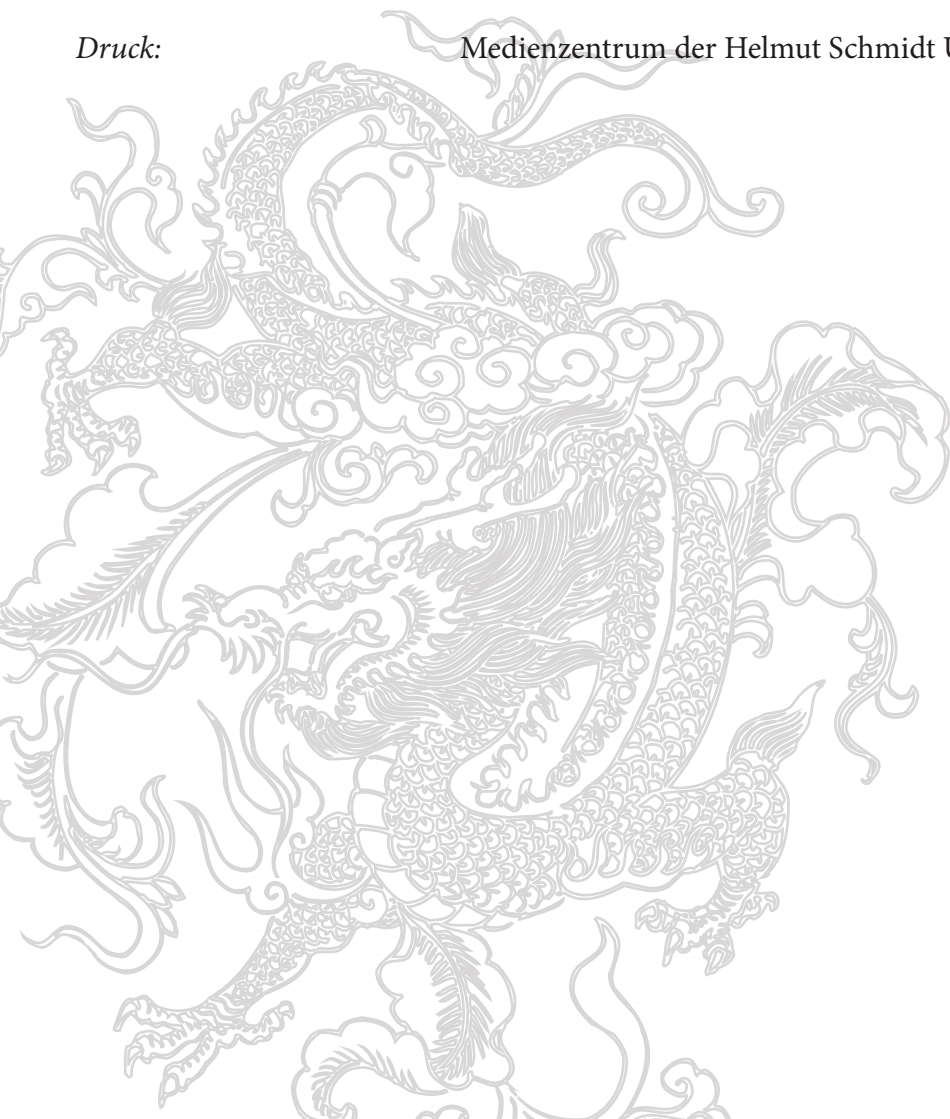
Peking-Exkursion

2012

China, Deutschland und
die Europäische Union
in der multipolaren Welt



- Vi.S.d.P.:* Professor Dr. Michael Staack
Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg
Holstenhofweg 85
22043 Hamburg
michael.staack@hsu-hh.de
- Redaktion & Layout:* Jean-Paul Muller, Lukas Stewart
- Fotos:* Tim Schönowsky, Lukas Stewart, Jamie
- Texte:* s. Verfasser
- Druck:* Medienzentrum der Helmut Schmidt Universität



<i>Vorwort</i>	4
<i>Programm der Exkursion</i>	6
Cross-Straight-Relations	10
Von Tai-Chi und Teezeremonie: Interkulturelles Training im Vorfeld	14
Besuch der Peking-Universität	16
Alles unter dem Himmel? Die Große Mauer von China	21
Deutschland und China: Partner in Krisenzeiten?	25
Besuch der Tsinghua-Universität	30
Die Zukunft der Sicherheitspolitik im ostasiatischen Raum	36
Die politische Ökonomie des Aufstiegs	38
Auf dem Roten Teppich: Besuch bei der National Defense University	42
Besuch der Beijing Foreign Studies University	46
Neue Medien transformieren die chinesische Gesellschaft	49
Die chinesische Sicherheits- und Verteidigungspolitik	52
Marmorboot und Berg der Langlebigkeit	55
Rüstungskontrolle und Integration in Südostasien	60
Gespräch mit Botschafter Dr. Michael Schaefer	62
Eine Gesellschaft und ihr Umgang mit Zensur	65
<i>Teilnehmerliste der Peking-Exkursionsgruppe</i>	68

Vorwort

Chinas Aufstieg verändert die Welt, und die wachsenden Handlungszusammenhänge der Welt mit diesem Land verändern wiederum China. In einem „historisch präzedenzlosen Prozess“ (so Deutschlands Botschafter in Peking, Dr. Michael Schaefer) ist die Volksrepublik innerhalb von dreißig Jahren von einem innerlich zerrissenen Entwicklungsland zu einer potenziellen Weltmacht geworden. Der anhaltende Modernisierungs- und Transformationsprozess zieht vielfältige globale und regionale Folgen nach sich und beeinflusst in unterschiedlicher Weise alle Bereiche der internationalen Politik.

Vor diesem Hintergrund ist die Beschäftigung mit der Politik Chinas und, darüber hinaus, mit den Prozessen von Kooperation und Konflikt in der Großregion Ostasien in den vergangenen Jahren zu einem festen Bestandteil im Lehrprogramm meiner Professur geworden. Nach der positiven Erfahrung mit einer ersten äußerst spannenden und inhaltlich ertragreichen Exkursion nach Peking, die im unmittelbaren Anschluss an die Olympischen Sommerspiele 2008 stattfand, entschloss ich mich im Herbst 2011 erneut zur Durchführung eines solchen Projekts. Schnell konnte eine Gruppe von besonders engagierten und qualifizierten Studierenden ausgewählt werden. Die professorale Fachkompetenz wurde verstärkt durch die Kollegen

Andreas von Arnould, Ulrich Hufeld und Rudolf Mark. In tatkräftiger Zusammenarbeit mit meinem Team und den Studierenden machten wir uns an die Vorbereitung. Zu den Stationen *auf dem Weg nach Peking* gehörten ein interkulturelles Training und ein inhaltlicher Vorbereitungstag ebenso wie ein umfangreiches Lektürepaket. Und endlich war es soweit: vom 13. bis 27. September 2012 waren wir in Peking, um uns unter der großen Überschrift *China, Deutschland und die Europäische Union in der multipolaren Welt* mit einer ganzen Bandbreite von Themen zu befassen. Die Beiträge dieses Readers zeichnen die Begegnungen, Vorträge und Debatten noch einmal nach; und auch der kulturelle Besuchsteil kommt – in Wort und Bild – nicht zu kurz. Die Bachelor- und Master-Arbeiten, die aus der Exkursion entstanden sind oder noch entstehen, können hier nicht vorgestellt werden. Sie dokumentieren aber die Nachhaltigkeit dieses Projekts, ebenso wie anschließende Master-Seminare über die Region Ostasien.

Zwei politische Einflussfaktoren machten unseren Besuch gerade zu diesem Zeitpunkt besonders interessant und spannend. Zum einen eskalierte unmittelbar vor Exkursionsbeginn der seit längerem schwelende Dissens zwischen China und Japan über die völkerrechtliche Zugehörigkeit der Diaoyu/Senkaku-Inselgruppe. Damit rückte die komplexe sicherheitspolitische Situation in Ostasien unter Einschluss der neuen Pazifik-Strategie der USA in den Vordergrund. Zum anderen entwickelten sich die bilateralen deutsch-chinesischen Beziehungen im Jahr des 40. Jubiläums der Aufnahme diplomatischer Beziehungen außerordentlich dyna-

misch. Der Ende August erfolgte Besuch der Bundeskanzlerin und zahlreicher Bundesminister im Rahmen der regelmäßigen Regierungskonsultationen gab der *strategischen Partnerschaft* beider Länder wichtige neue Impulse. Chinas außenpolitisches Denken vor Ort kennenzulernen, wurde unter diesen Rahmenbedingungen zu einer ganz besonderen Erfahrung.

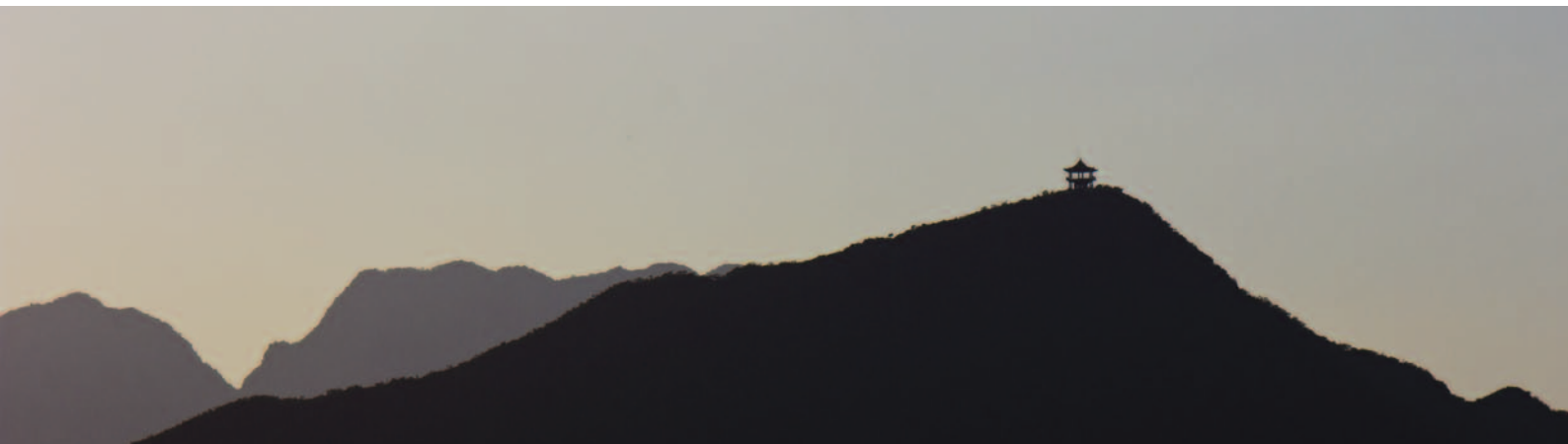
Diese Exkursion wäre – wie schon das erste Projekt 2008 – nicht möglich gewesen ohne die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit unserem Partner, der China Foreign Affairs University, und dort ganz besonders dem Deutschland- und Europa-Experten Prof. Dr. Xiong Wei. Ein ganz besonders herzlicher Dank gilt Botschafter Dr. Michael Schaefer für eine inhaltlich weitgespannte *Tour d’horizon* zur Politik in China, Ostasien und der Welt. Ebenso herzlich danke ich dem Verteidigungsat-taché Oberst i.G. Carlo Schnell und Oberstleutnant i.G. Daniel Schneider (vormals Gruppenleiter an der HSU) nicht nur für interessante Diskussionen, sondern auch für ihre unverzichtbare Hilfe bei der organisatorischen Vorbereitung der Exkursion. Ein ganz großer Dank gilt allen anderen Referenten und Diskussionspartnern in den verschiedenen Denkfabriken, Universitäten und anderen Institutionen, die uns ein facettenreiches und

tiefgründiges Bild der außenpolitischen Debatte in Chi-na vermittelt. Stellvertretend für alle anderen bedanke ich mich an dieser Stelle bei meinen Kollegen Prof. in Dr Lian Yu-ru (Peking-Universität) und Prof. Dr. Liu Liqun (Fremdsprachen-Universität). Beide gehören seit über zwei Jahrzehnten zu den engagiertesten Mittlerin-nen zwischen Deutschland und China. Besonders erfreulich war, dass auch zwischen den chinesischen und deutschen Studierenden zahlreiche Kontakte geknüpft worden sind. Fast alle Exkursionsteilnehmer haben zudem, über die zwei Wochen des Peking-Programms hinaus, weitere Reisen in China unternahmen, um dieses faszinierende und widersprüchliche Land intensiver zu ergründen.

Die Zusammenarbeit mit meinen Mitarbeitern Jean-Paul Muller, Kian Kottke und Lasse Roth vor, während und nach dem Projekt war immer ein Vergnügen! Und auch allen anderen Exkursionsteilnehmern hat die praktische Wissenschaft so viel Spaß gemacht, dass am Ende die Bilanz einhellig war: „100 % gut – 0% schlecht“.

Hamburg, im Dezember 2012

PROF. DR. MICHAEL STAACK





Programm der Exkursion

„China, Deutschland und die Europäische Union
in der multipolaren Welt“

Beijing, 13. bis 27. September 2012

Donnerstag, 13. September 2012

Anreise der TeilnehmerInnen

18 Uhr Auftaktbesprechung im Hotel „Days Inn
Forbidden City“ und Gemeinsames Abendessen
im „Nudelhaus zum Roten Banner“

Freitag, 14. September 2012

13 Uhr Besuch der Peking-Universität (Beida),
Fakultät für Internationale Beziehungen

- Vortrag und Diskussion über aktuelle Probleme
stasiatischer Sicherheit mit *Prof. Dr. Zhu Feng*,
Stellv. Direktor des Center for International and
Strategic Studies
- Gespräch mit *Prof.in Dr. Lian Yu-ru* über deutsch-
chinesische Beziehungen und wechselseitige
Perzeptionen

Sonnabend, 15. September 2012

8 Uhr Ganztägiger Ausflug zur Großen Mauer und
zu den Kaisergräbern der Ming-Dynastie

Sonntag, 15. September 2012

9 Uhr Programm für die Studierenden:

Besichtigung der Verbotenen Stadt

Programm für die Professoren: Spaziergang auf den
Kohlehügel und durch den Beihai Park mit *Prof.*
Dr. Liu Liqun

Montag, 16. September 2012

9 Uhr Besuch des Lama-Tempels

13 Uhr Besuch des China Institute for Contemporary International Relations (CICIR)

Gespräch mit *Prof. Dr. Feng Zhongping*, Direktor des Europa-Instituts und Assistant President des CICIR, sowie Mitarbeitern des Instituts über Fragen der ostasiatischen Sicherheit, die Euro-Krise und die Außen- und Sicherheitspolitik der EU

Dienstag, 17. September 2012

10 Uhr Besuch an der Tsinghua-Universität

- Führung durch das Universitätsgelände und Mittagessen auf Einladung des Internationalen Studentenclubs der Universität
- Vortrag und Diskussion zur Sicherheitspolitik in Ostasien mit *Prof. Dr. Sun Xuefeng*, Department of International Relations, Executive Editor „*The Chinese Journal of International Politics*“
- Gespräch mit Mitgliedern des Internationalen Studentenclubs

Mittwoch, 18. September 2012

10 Uhr Ganztägiger Workshop an der China Foreign Affairs University (CFAU)

- Vortrag und Diskussion über die Sicherheitsarchitektur in Ostasien mit *Prof. Dr. Su Hao*
 - Gemeinsames Mittagessen
 - Vortrag und Diskussion über Chinas wirtschaftliche Transformation aus der Sicht der politischen Ökonomie mit *Prof. Dr. Qu Bo*
- 19 Uhr Abendessen für die Professoren auf Einladung von *Prof.in Dr. Zhu Liqun*, Vizepräsidentin der CFAU und Generalsekretärin der China National Association for International Studies

Donnerstag, 19. September 2012

10 Uhr Besuch der National Defense University (NDU)

- Begrüßung durch den stv. Kommandeur General Wang Chi Ping
- Gespräch mit Dozentinnen und Dozenten der NDU über die deutsch-chinesischen Beziehungen, die Sicherheitslage in Ostasien und die Entwicklung der Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union
- Gemeinsames Mittagessen

15 Uhr Besuch an der Beijing Foreign Studies University (BFSU), Deutsche Abteilung

- Vortrag und Diskussion mit *Prof. Dr. Liu Liqun* über die Bedeutung Taiwans für die chinesische Politik
- Vorträge von *Prof. Dr. Ulrich Hufeld* und *Prof. Dr. Andreas von Arnould* („Die rechtlichen Aspekte der Euro-Krise“) und *Prof. Dr. Michael Staack* („Die Zukunft der europäischen Integration“)
- Abendessen mit Professoren und Studierenden der Deutschen Abteilung

Freitag, 20. September 2012

10 Uhr Besuch der Deutschen Botschaft Peking

Vortrag und Diskussion mit VLR I *Frank Hartmann*, Leiter der Presse- und Informations- Abteilung, über die Veränderung der chinesischen Gesellschaft durch die neuen Medien

12 Uhr Gemeinsames Mittagessen

13 Uhr Vortrag und Diskussion mit *Oberst i.G. Carlo Schnell*, Verteidigungsattaché, sowie *Oberstleutnant i.G. Daniel Schneider* über die deutsch-chinesischen Sicherheitsbeziehungen und die sicherheitspolitische Lage in Ostasien

Sonnabend, 21. September 2012

10 Uhr Ganztägiger Ausflug zum Olympiastadion („Vogelnest“) und zum Kaiserlichen Sommerpalast

Sonntag, 22. September 2012

9 Uhr Programm für die Studierenden: ganztägiger Ausflug in die Westlichen Berge

Programm für die Professoren: Besichtigung der Verbotenen Stadt

Montag, 23. September 2012

9.30 Uhr Besuch im China Institute on International Studies (CIIS)

Gespräch mit *Prof. Dr. Cui Hongjian*, Direktor des Europa-Instituts, und anderen ForscherInnen am CIIS über ostasiatische Sicherheit, die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Deutschland und Japan, Euro-Krise und europäische Sicherheitspolitik

Nachmittag zur freien Verfügung

18 Uhr Abendessen für die Professoren auf Einladung von *Prof. Dr. Wang Fan*, Assistant President und Direktor des Instituts für Internationale Beziehungen der China Foreign Affairs University

Dienstag, 24. September 2012

Vormittags Besichtigung des Nationalmuseums,
des Mao-Mausoleums und anderer Sehenswürdigkeiten
in Kleingruppen

15 Uhr Besuch der Deutschen Botschaft Peking

Gespräch mit *Botschafter Dr. Michael Schaefer*

Mittwoch, 25. September 2012

12 Uhr Mittagsgespräch mit *Angela Köckritz*, Korrespondentin der
ZEIT in Peking, über Medienberichterstattung und
gesellschaftspolitische Entwicklungen

18 Uhr Gemeinsames Abschiedsessen im „Beijing Family
Restaurant“ mit *Prof. Dr. Xiong Wei* (CFAU) und Studierenden
der CFAU

Donnerstag, 26. September 2012

Rückflug nach Deutschland bzw. individuelle Weiterreise



Cross-Straight-Relations

Damit die TeilnehmerInnen sich auch inhaltlich auf die China-Exkursion einstimmen konnten, fand an der HSU ein Vorbereitungstag statt. Hierfür war Professor Sven Bernhard Gareis vom George C. Marshall European Center for Security Studies in Garmisch angereist. Sein Vortrag hatte die *Cross-Straight-Relations* zwischen der Volksrepublik China und Taiwan zum Gegenstand. Dabei präsentierte er zunächst Genese und Struktur des Konflikts, bevor er den Fokus auf die Entspannung des Verhältnisses seit 2008 legte und den Konflikt in einem überregionalen Zusammenhang betrachtete.

Nachdem Taiwan 1644 erstmals durch das chinesische Kaiserhaus erobert und 1885 zu einer eigenen Provinz erklärt wurde, geriet die Insel von 1895 bis 1945 offiziell unter japanische Herrschaft. Nachdem 1912 auf dem chinesischen Festland die Republik China ausgerufen wurde und die Insel nach der Kapitulation Japans 1945 an die Republik China (zurück)fiel, fand eine *Sinisierung* statt, die aufgrund ihres gewaltsamen, gegen die bestehenden japanischen Strukturen und deren Profiteure gerichteten Charakters den Namen *Weißer Terror* erhielt. Nachdem die 1921 gegründete Kommunistische Partei Chinas 1949 die Macht über das Land übernahm und die *Volksrepublik China* ausrief, flüchteten die antikommunistischen Kräfte nach Taiwan. Das de facto-Herrschaftsgebiet der *Republik China* beschränkte sich

fortan auf das Gebiet dieser Insel. Erst 1971 wurde die VR China von den Vereinten Nationen anerkannt, woraufhin die Republik China ihre internationale Anerkennung und ihren Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen verlor. Bis heute sieht sich Taiwan als legitimer Nachfolger der Republik China, wird allerdings weltweit nur von 25 Staaten anerkannt. Die VR China betrachtet Taiwan hingegen als integralen Bestandteil ihres Staatsgebietes.

1996 kam es zur ersten Direktwahl eines Präsidenten in Taiwan, was Unmut und Drohungen seitens der VR China provozierte. Die USA stellte sich zwischen die beiden Konfliktparteien. Nach dem taiwanesischen Machtwechsel im Jahr 2000 traten erneut Spannungen im gegenseitigen Verhältnis auf, während sich die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen positiv entwickelten und eine zunehmende ökonomische Vernetzung stattfand. Erst ab 2008, nach einem neuerlichen Machtwechsel, setzte eine Phase der Entspannung ein. Während in der VR China Taiwan relativ unumstritten als eigenes Territorium gewertet werde, sei die Frage nach dem angestrebten völkerrechtlichen Status Taiwans in Taiwan selbst nicht eindeutig zu beantworten, so Professor Gareis. Es existiere eine differenziertere Sicht, die zwischen Wiedervereinigungs- und Eigenständigkeitsaffinität schwankt.

Bestandteil des Modus Vivendi der chinesisch-chinesischen Übereinkunft ist zusammenfassend die Akzeptanz der sog. *Drei Neins*: keine Unabhängigkeit, keine schnelle Wiedervereinigung und keine Anwendung

von Gewalt. Die de jure-Abspaltung wird so die beiderseitig akzeptierte *rote Linie*. Währenddessen öffneten sich die Länder weiter für einen gegenseitigen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Austausch. Flankiert von zahlreichen politischen und Verwaltungsabkommen findet eine zunehmende Verflechtung der beiden Gebiete statt, die aufgrund der massiven wirtschaftlichen Dominanz der VR China jedoch zu einer Abhängigkeit Taiwans führt, welche die Handlungsspielräume der taiwanesischen Politik zunehmend beschneidet.

Die Insel Taiwan ist strategisch wichtig gelegen. Da durch das Gebiet um die Insel ein Großteil der Handelsströme von bzw. nach Japan, Südkorea und Festlandchina gehen, hätte ein Konflikt massive Auswirkungen auf den Welthandel. Die innerchinesische Annäherung der letzten Jahre trifft dennoch auf Argwohn, insbesondere in den USA und in Japan, die einer zunehmend

mächtiger werdenden VR China kritisch gegenüberstehen und in Taiwan bislang einen Verbündeten gegen festlandchinesische Expansionspolitik sahen. In diesem Zusammenhang fiel der treffende Satz: *Die USA wollen keinen Krieg, aber auch keinen Frieden*. Der Konflikt zwischen Taiwan und der VR China sei als Bestandteil des *Great Game* im Pazifik zu betrachten.

Insgesamt stellte Professor Gareis fest, dass die Zeit für die VR China arbeite. Je größer die taiwanesischen Dependenz werde, desto geringer werde seine de facto-Eigenständigkeit. Bislang fehle es allerdings noch an einem wirklichen innertaiwanesischen Konsens über die zukünftige Entwicklungsrichtung. Die seit 2008 amtierende Regierung sei jedoch bestrebt, einen solchen zu erreichen. In jedem Fall sei die eigene Rechtsstaatlichkeit und Demokratie für Taiwan ein identitätsstiftendes Element und der politische Systemunterschied zwischen der VR und der Republik China somit ein





trennender Faktor. An einer sukzessiven Annäherung führe dennoch kein Weg vorbei. Der Status Quo könne in einen stabilen, langfristigen Modus Vivendi überführt werden, wobei das Ende der Entwicklung jedoch nicht abzusehen sei. Erst bei einer grundlegenden inneren Transformation der VR China, bei der Taiwan u.U. behilflich sein könnte, sei eine freiwillige Wiedervereinigung denkbar.

Im Anschluss an den Vortrag von Professor Gareis wurde ein Kurzfilm mit Peking-Impressionen gezeigt. Daraufhin fand eine Gruppenarbeitsphase statt, deren Ergebnisse in fünf Kurzvorträgen präsentiert wurden. Der erste Vortrag beschäftigte sich mit der Frage, *wie sich die VR China im Falle sinkender Wachstumsraten entwickeln könnte*. Die Gruppe legte zunächst die Risiken der chinesischen Wachstumsstrategie dar, die auf eine starke Verflechtung mit dem Weltmarkt, einen großen

Niedriglohnsektor und auf ein - unter umwelt- und sozialpolitischen Gesichtspunkten - nicht nachhaltiges Wirtschaften setzt. Die VR China müsse sich von ihrem expansiven Wirtschaftsmodell verabschieden und für nachhaltiges Wirtschaftswachstum eintreten. Dies beinhalte eine Diversifizierung der Exportstrukturen, eine Stärkung des Binnenmarktes sowie die Entwicklung eines sozialen und Umweltbewusstseins. Andernfalls werde die chinesische Wirtschaft zunehmend krisenanfällig.

Der zweite, als Streitgespräch präsentierte Vortrag beschäftigte sich mit *Menschenrechten im kulturellen Kontext*. Während der erste Diskutant die Menschenrechte als universell und kulturunabhängig betrachtete, vertrat der zweite Diskutant die Ansicht, dass es zu hohen Voraussetzungen für die Umsetzung *westlicher* Menschenrechte gebe, die in der VR China (noch)

nicht erfüllbar seien, und zum anderen das Wirtschaftswachstum, als Preis für die partielle Vernachlässigung des Menschenrechtsschutzes, das Land zusammenhalte und hunderte Millionen Menschen aus der Armut geholfen habe.

Der dritte Vortrag beschäftigte sich mit der Frage, *wohin sich die VR China politisch entwickle*. Die Gruppe präsentierte drei mögliche unterschiedliche Richtungen. Zum einen eine schrittweise Annäherung (*Konvergenz*) an den Westen, befeuert durch eine wachsende und sich mit der Welt zunehmend vernetzende Mittelschicht. Zweitens eine Oligarchie ähnlich des russischen Systems, mit einer kleinen, reichen und mächtigen Oberschicht, aber mit einem deutlicheren Fokus auf die staatliche Zentralmacht. Und drittens einen sog. *Chinesischen Weg*, der im Wesentlichen eine Fortführung der bisherigen Politik darstelle, die zwar weiterhin kleinere Reformen aber keine wesentlichen Brüche in der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes ermögliche.

Der vierte Vortrag beschäftigte sich mit der Frage, *ob die VR China das 21. Jahrhundert beherrschen bzw. dominieren werde*. Hier nahmen zwei Vertreter der Gruppe gegensätzliche Positionen ein. Zum einen stehe China angesichts zunehmender innerer Spannungen und Probleme vor einer schwierigen Zeit und habe regional und auch global zu zahlreiche Kontrahenten, um den bisherigen Weg ungehindert fortschreiten zu können. Auf der anderen Seite stehe China möglicherweise gerade erst am Anfang eines langfristigen stabilen Aufstiegs,

gestützt durch wirtschaftliche Prosperität, finanzielle Unabhängigkeit, militärische Stärke, ein gewaltiges Bevölkerungspotential, auch in der Diaspora, sowie durch eine geschickte politisch-strategische Flankierung.

Die fünfte Gruppe referierte schließlich über die *Möglichkeiten Deutschlands, auf die innerchinesische Entwicklung Einfluss zu nehmen*. Die Gruppe identifizierte zunächst verschiedene Arten (direkt, indirekt) und Ebenen (bilateral, auf der Ebene von Organisationen, substaatlich) der Einflussnahme. Die Arten und Ebenen seien politikfeldabhängig unterschiedlich zu wählen. Im Bereich der Wirtschaft bestehe die größte Einflussmöglichkeit. Aufgrund zahlreicher gemeinsamer Interessen sei hier ein direkter und bilateraler Weg zu wählen. Im Bereich der Umwelt könne Einfluss i. d. R. nur über Organisationen ausgeübt werden. Bei Grund- und Menschenrechten sei ein indirekter Weg zu wählen; ein Auftreten als *Lehrmeister* wirke kontraproduktiv. In der Sicherheitspolitik bleibe aufgrund chinesischer Machtfülle und relativer Schwäche Deutschlands nur ein indirekter Weg über internationale Organisationen.

VON KIAN KOTTKE



Von Tai-Chi und Teezeremonie

Interkulturelles Training im Vorfeld

Konfuzius pflegte zu sagen: „Wenn du ein fremdes Land betrittst, frage, was dort verboten ist“. Seinem Rat folgend fanden sich die Exkursionsteilnehmer zu einem Interkulturellen Training im Vorfeld der Beijing-Exkursion ein. Die Trainer Dr. Rainer Landmann und Dr. Oliver Prüfer leisteten jedoch weitaus mehr als nur auf potentielle Fauxpas hinzuweisen. Dem Leitgedanken *The Chinese Way of Thinking – Chinesen nehmen anders wahr, denken und handeln anders* folgend, eröffneten die beiden Dozenten das Seminar mit Aphorismen von Konfuzius. Das wohl aussagekräftigste Zitat hebt die Besonderheit der chinesischen Denkweise deutlich hervor:

„Von vier Dingen war der Meister völlig frei: Er war ohne (bevorzugte) Idee, ohne (vorherbestimmte) Notwendigkeit, ohne (starre) Position, ohne (partikuläres) Ich.“

Konfuzius, Gespräche IX,4.

Westliche und chinesische Denkweisen wurden einander gegenübergestellt, um den TeilnehmerInnen zugrundeliegende Differenzen aufzuzeigen, die bei einer interkulturellen Begegnung eine Rolle spielen. Zu nennen sind beispielsweise eine (westliche) Ordnungsorientiertheit gegenüber einer situativen Flexibilität, sowie eine planbasierten Arbeitsweise, welche einer gegenübersteht, die danach strebt Potenziale zu erkennen

und zu nutzen. Das Wissen um die Eigenarten solcher Voraussetzungen ist auch in den Geschäftsbeziehungen wichtig, um im interkulturellen Kontext erfolgreich zusammenzuarbeiten. So trainieren unsere beiden Dozenten üblicherweise Akteure aus der Wirtschaft, um deren Verhandlungschancen zu optimieren.

Die Lektion, dass sich Chinesen des Öfteren einer gewissen *Soft Power* bedienen, wurde den Exkursionsteilnehmern nicht frontal erklärt, sondern in einer kleinen Tai Chi – Einheit veranschaulicht. Am eigenen Leibe und anhand verschiedener Übungen lernte die Gruppe, dass direkte Druckausübung oftmals nur Gegendruck und Anspannung erzeugt, während die Umwandlung von solchen (Druck-)Potenzialen neue produktive Energie erzeugen kann. Ziel dieser Art von *Soft Power* ist ein bewusstes Umdenken zu lernen (z.B. im Rahmen von Geschäftsbeziehungen), welches befähigt, erweiterten Spielraum in Diskussionen zu erkennen und zu nutzen, um bei festgefahrenen Verhandlungen verborgene Ausweich- oder Alternativmöglichkeiten zu finden.

Nach der Mittagspause begann eine intensive Fauxpas- und Fehlerprophylaxe: welches Gastgeschenk ist denkbar, welche Begrüßung angemessen, welche Sitzordnung erwünscht? Welche Wörter gehören zum wichtigsten Grundvokabular und wie werden sie richtig ausgesprochen? Welche Lektüre empfiehlt sich noch vorbereitend und was muss beim Taxifahren in China beachtet werden? Persönliche Anekdoten der beiden Dozenten veranschaulichten die diversen Ratschläge für das Bestehen des Alltags.

Als Einblick in das chinesische Beziehungsmanagement erklärten Dr. Landmann und Dr. Prüfer das Konzept der *Guanxi*. Hierunter wird das im Laufe der Jahre aufgebaute Netzwerk persönlicher Beziehungen verstanden. Guanxi sind für das private als auch geschäftliche Leben in China von bestimmender Bedeutung. Je mehr Potenzial beim Gegenüber vermutet wird, desto deutlicher werden die Anstrengungen sein, Kontakte zu knüpfen und Guanxi aufzubauen.

Mit Literaturtipps und einem Go-Brett versorgt, waren die TeilnehmerInnen nun bereit, die Reise nach China anzutreten, um häufig vor Ort zustimmend nickend an das Seminar erinnert oder auch das ein oder andere Mal eines Besseren belehrt zu werden.

von JOSEPHIN REIM



Besuch der Peking-Universität

Am ersten Exkursionstag stand der Besuch der Peking-Universität (Beida) auf dem Programm. Empfangen wurden wir von Frau Professorin Lian Yuru, die wir bereits von einem Vortrag an der HSU kannten. Professorin Lian hieß uns willkommen und stellte uns den Referenten Professor Zhu Feng vor.

Dieser ging zunächst auf die historische Entwicklung Chinas seit dem Kalten Krieg ein. Nach dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung erlebte das Land einen rasanten Aufstieg. Dieser militärische, politische, aber vor allem auch wirtschaftliche Aufstieg führte zu Spannungen in der Region. Dabei ging Prof Zhu vor

allem auf die traditionell schwierigen Beziehungen zu Japan ein.

Anschließend analysierte er die neue Pazifikstrategie der USA. Diese verstünden sich nach wie vor als regionaler Hegemon. Das politische Ziel der USA sei dabei ein *Rebalancing* der Region. Mit der Unterstützung Japans würde versucht werden, ein Gegengewicht zu China aufzubauen. Trotz aller zuvor geäußerten Bedenken seien die Beziehungen zu den USA nach wie vor primordial, so Prof. Zhu Feng. Denn immerhin handele es sich um den mächtigsten Akteur in der Region und einen Garanten für die Sicherheit in der Region. China und die USA müssten demnach zusammenarbeiten, auch wenn die USA China als potentiellen Gegner fürchte. Die Volksrepublik sei zwar eine Großmacht im Werden, doch Krieg oder ein militärischer Konflikt seien für sie keine Option. Es gäbe andere Wege, die In-





teressen durchzusetzen, z.B. durch die Wirtschaftsleistung. Hier sei China global aufgestellt und beeinflusse das weltweite Wirtschaftswachstum maßgeblich.

Wie man letztendlich langfristig Frieden in dieser Region schaffen und Spannungen vermeiden könne sei eine große Herausforderung für die nächsten Jahre und Jahrzehnte. Ein Vorbild könnte in diesem Zusammenhang die Europäische Union sein. Dort wurden durch eine institutionelle Kooperation die Voraussetzungen für eine friedvolle Zusammenarbeit geschaffen, die trotz der konfliktbeladenen Vergangenheit Bestand habe. Dieses System auf den Ostasiatischen Raum zu übertragen sei zwar unmöglich, jedoch könnte es als Vorbild auf dem Weg zu einer stabilen regionalen Ordnung dienen. Prof. Zhu Feng beschrieb dann die Entwicklung der chinesischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten. Diese würde sich zunehmend öffnen, was aber nicht zu einer Verwestlichung führen würde. Aus

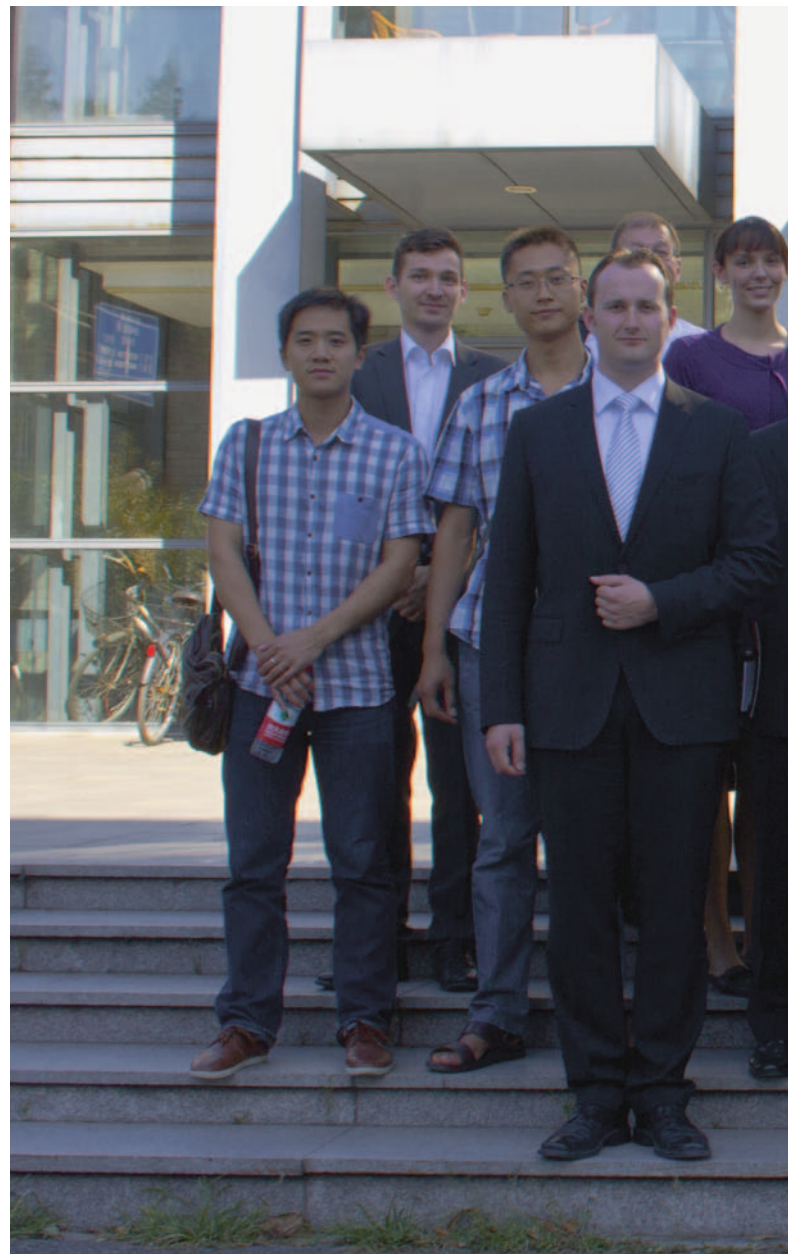
Gründen der Aktualität ging er des Weiteren auf den Inselstreit mit Japan und Territorialfragen im Südchinesischen Meer ein.

Im letzten Abschnitt seiner Ausführungen betonte Professor Zhu Feng die guten Beziehungen zu Deutschland, vor allem als wichtigster Handelspartner. Daneben beklagte er allerdings das schlechte Bild Chinas in der deutschen Presse. Er stellt außerdem fest, dass China kein kommunistischer Staat sei und eine pluralistische Gesellschaft aufweise. Darüber hinaus sei China bereit zu lernen und tue dies auch. Professor Zhu Feng schloß mit den Worten, dass der ostasiatische Raum sicherheitspolitisch zwar immer schwierig sein werde, die gegenwärtigen Probleme jedoch alle lösbar seien.

Nachdem Professor Staack sich für diesen interessanten Vortrag bedankt hatte, machte er einige Anmerkungen zu den vorherigen Ausführungen. Unter anderem stellte



er fest, dass Deutschland vorrangig eine Handelsmacht sei und dass es keine abgestimmte Strategie zwischen Deutschland und den USA in Fragen der Pazifikpolitik gäbe. Deutschland und die EU seien keine Verbündeten der USA in der Pazifischen Region. Nun gab es noch die Möglichkeit unsererseits Fragen an Professor Zhu Feng zu stellen. Die Frage ob China, wie in der Vergangenheit, eine Hegemonial-Rolle in der Region einnehmen werde, verneinte Professor Feng. Dazu gebe es zu viele aufsteigende Akteure in der Region wie Indien, aber auch Russland und Australien. Zudem sei die Situation heute mehr mit der von Europa zu vergleichen, denn die Nachbarn Chinas verzeichneten gleichfalls wirtschaftliches Wachstum und seien keine Entwicklungsländer mehr. Die Beziehungen zu den Nachbarn wiesen gleichfalls ein hohes Konfliktpotenzial auf, wie es der aktuelle Inselstreit mit Japan versinnbildlichen würde. Professor Zhu Feng sah hierin vor allem eine tragische

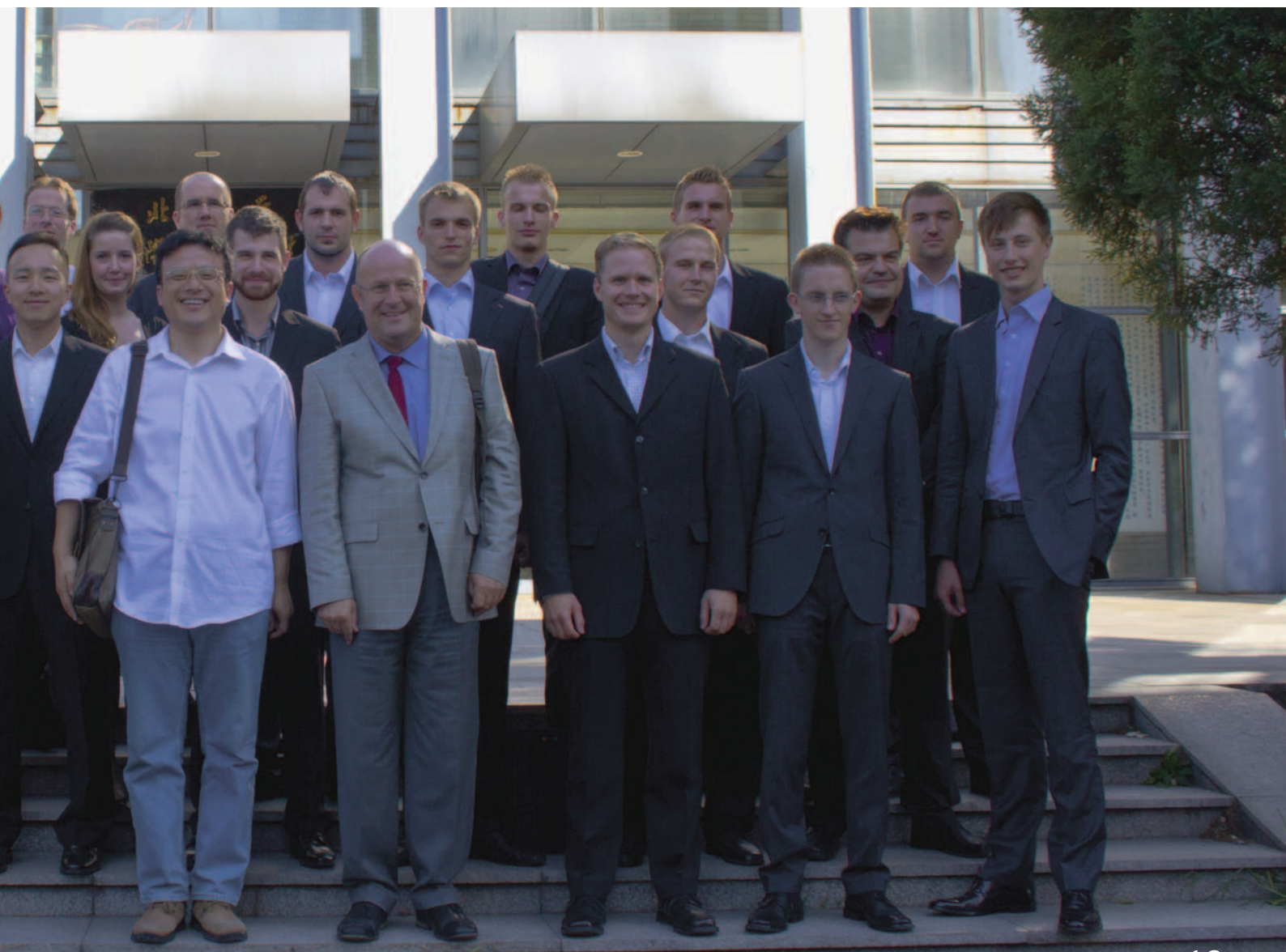


Fortsetzung chinesischer Geschichte: territoriale Dispute, Nationenbildungen und zu späte Gebietsbeanspruchungen würden den Konflikt weiter befeuern. Ein militärischer Weg, betonte Professor Zhu Feng, sei aber in diesem und in allen anderen Konflikten nicht zielführend.

Die Frage nach der Bedeutung Russlands als Akteur beschränkte er vor allem auf ökonomische und energiepolitische Wirkungsmöglichkeiten. In strategischer oder militärischer Hinsicht sei Russland als Akteur in Zukunft weniger bedeutend. Auf die Frage wie er das Verhältnis zu Südkorea beurteile antwortete Prof. Zhu Feng, dass es eine gute Nachbarschaft gebe.

Zum Schluss übernahm Professorin Lian noch einmal das Wort. Dabei ging es um die Frage nach einem kulturellen Austausch zwischen Deutschland und China, um das Wissen der Deutschen über chinesische Geschichte und das Interesse chinesischer Studenten an der *Euro-Krise*. Abschließend wurden wir über das wirklich prachtvolle Gelände der Universität geführt. Dort genossen wir eindrucksvolle Parkanlagen und inhaltliche Ausführungen zur Geschichte des Universitätsgeländes.

VON LARS BERNHARDT







Alles unter dem Himmel?

Die Große Mauer von China

Bereits am ersten Exkursionswochenende hatte sich die Gruppe ein in der Tat großes Ziel gesteckt. Es sollte die chinesische Mauer erklommen werden! Immerhin das größte Bauwerk der Welt und eines der neuen sieben Weltwunder.

Dabei reichen die Ursprünge dieser Verteidigungsanlage bis ins 7. Jahrhundert vor Christi zurück. Zu dieser Zeit war das Land in mehrere kleine Fürstentümer aufgeteilt, die zum Schutz des eigenen Gebiets Lehm-mauern errichteten. In der *Zeit der Streitenden Reiche* baute das Fürstentum Chu erstmals an seiner nördlichen Grenze eine 500 Kilometer lange Mauer, um sich gegen seine Nachbarstaaten zu schützen.

Erst Qin Shi Huang (259-210 v. Chr.) vereinigte im Jahr 221 v. Chr. das ganze Land unter seiner Herrschaft. Seine Nachfolger aus der Qin-Dynastie errichteten einen mehr als 5.000 km langen Mauerabschnitt aus eisenhaltigen Steinen. 500.000 männliche Arbeitskräfte, vornehmlich Soldaten, waren daran beteiligt.

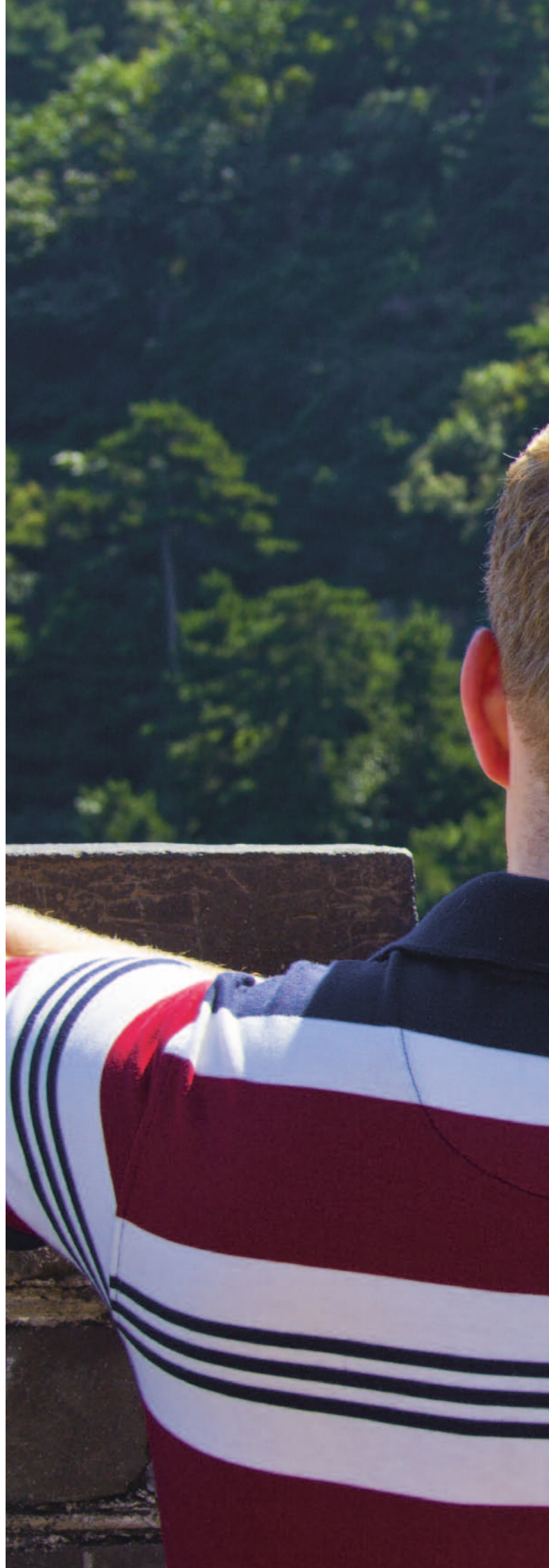
Abgelöst durch die Han-Dynastie im Jahr 206 v. Chr. wurde der Mauerbau immer weiter vorangetrieben. Neben der Restaurierung und Befestigung bestehender Mauerteile erfolgten ein Ausbau nach Westen sowie die Errichtung einer parallel verlaufenden Mauer. Um die-

Verteidigungswirkung noch weiter zu verstärken, wurden zudem entlang der Befestigungsanlage Stützpunkte und Alarmfeuertürme eingerichtet.

Ihre heutige Form bekam diese Grenzbefestigung jedoch erst während der Ming-Dynastie. 1493 wurde die Mauer weiter ausgebaut und mit etwa 300.000 Soldaten besetzt, um das chinesische Kaiserreich vor nomadischen Reitervölkern aus dem Norden zu schützen. In diesem Zusammenhang sind auch die zahlreichen Wachtürme zu sehen, von denen es während des Kaiserreichs bis zu 25.000 Stück gegeben haben soll. Sie waren in erster Linie Signaltürme, dienten aber auch als Waffenlager. Um eine bessere militärische Verwaltung zu gewährleisten, richtete die Ming-Regierung entlang der Mauer neun Verteidigungsbezirke ein. In jedem dieser Bezirke wurde eine Festungsstadt erbaut und ein Oberbefehlshaber eingesetzt.

Wie lang die Mauer tatsächlich ist, bleibt wissenschaftlich umstritten. Neuesten Erhebungen zufolge, handelt es sich um fast 9.000 Kilometer, die sich quer durch 15 Provinzen, autonome Gebiete und Städte ziehen. Allerdings besteht die Große Mauer aus unterschiedlichen, teilweise nicht miteinander verbundenen, Abschnitten verschiedensten Alters und zeitabhängiger Bauweise. Von den ursprünglichen Elementen der Ming-Dynastie sind nur noch acht Prozent intakt, viele Teile befinden sich in einem schlechten Zustand oder sind nur noch als Fundamente vorhanden.

Die Große Mauer ist und bleibt ein Augenzeuge der





chinesischen Geschichte. Viele Legenden ranken sich bis heute um dieses Bauwerk und es wird immer wieder betont, dass es mit Weisheit, Widmung, Blut, Schweiß und Tränen erbaut worden ist. In der Tat hatte der Bau seinen Preis. Somit ließen, Schätzungen zufolge, etwa zwei bis drei Millionen Chinesen ihr Leben aufgrund der hohen Arbeitsbelastungen. Wegen ihrer Einzigartigkeit erklärte die UNESCO die Große Mauer im Jahr 1987 zum Weltkulturerbe. Darüber hinaus wurde dieses Bauwerk ab 2006 zusätzlich geschützt, so dass es nicht mehr beschädigt werden darf und damit in seinem jetzigen Zustand erhalten bleiben soll. Hinzukommt, dass sich mittlerweile viele nationale Organisationen für den Erhalt dieser Grenzbefestigung einsetzen und engagieren.

Die Große Mauer in Mutianyu überwindet sehr steile Abhänge bis zu einem Gipfel von circa 1.000 Metern

über dem Meeresspiegel. Wegen der großen Steigung wurde die Mauer stufenweise auf herausragende Felsen gebaut und diesen Mauerabschnitt zu besteigen, kostet einiges an Anstrengung. Daher kann man sich vorstellen, dass bereits der Aufstieg zur Großen Mauer den Exkursionsteilnehmern einiges abverlangt hat. Doch es gab trotzdem keinen Grund zur Hektik, schließlich hatte auch die Fertigstellung der Mauer sage und schreibe 2700 Jahre gebraucht. Entlang des Mauerabschnitts konnte man sich nun einen Eindruck verschaffen über die Ausmaße dieses historischen Bauwerks. Auf Spurensuche durch das ehemalige Kaiserreich wurde jeder Teilnehmer durch einen atemberaubenden Ausblick belohnt. Überwältigt von all diesen Eindrücken wird dieser Besuch mit hoher Wahrscheinlichkeit allen Beteiligten im Gedächtnis bleiben.

VON DANIEL NÜRNBERGER





Deutschland und China Partner in Krisenzeiten?

In dem Gespräch zwischen Professor Feng Zhongping und Mitarbeitern des CICIR (*China Institutes for Contemporary International Relations*) und den Professoren Michael Staack, Andreas von Arnould, Ulrich Hufeld und Rudolf Mark wurden zwei große Themenkomplexe behandelt. Zum einen ging es um die deutsche Perspektive auf die ostasiatische Sicherheitspolitik und zum anderen um Europas Situation in Zeiten der Weltwirtschaftskrise.

Zur deutschen Perspektive auf die ostasiatische Sicherheitspolitik sagte Professor Staack einleitend, dass deutsche Maßstäbe für Asien nicht anwendbar seien.

Sie könnten die Entwicklungsdynamiken in der Region nicht einfangen. Auch die politischen und wirtschaftlichen Strukturen im asiatischen Raum seien nicht vergleichbar. Während die Europäische Union sich vor allem durch Multilateralismus und Institutionen identifiziere, sei in Asien das Prinzip von *Balancing and Rebalancing* vorherrschend.

Die deutsche Position in Asien bewertete Professor Staack als stark engagiert und in der Außenpolitik vor allem durch den Charakter eines Handelsstaates geprägt. Die Hauptinteressen lägen demnach in der Wirtschaft und diesbezüglich seien die Beziehungen zu China exzellent. Die EU und Deutschland seien keine Verbündeten der USA in der Region. Professor Staack kritisierte den Umstand, dass trotz der engen Verknüpfung mit Asien Deutschland nur eine ökonomische Strategie für Ostasien besäße. An einer außen- bzw. si-



Interesse Deutschlands, der EU und Chinas, in der ostasiatischen Region Krieg zu verhindern. Eine mögliche Lösung sei diesbezüglich die Errichtung einer *Security Community*. Allerdings sei die Rolle, die Deutschland dabei spielen könne, schwierig zu beurteilen. Eine bera-

cherheitspolitischen- müsse jedoch dringend gearbeitet werden. Professor Staack ging dann zur möglichen Rolle Deutschlands bei der Entwicklung und der Integration der Region über. Deutschland könne, zusammen mit der EU, China bei der Bildung von Institutionen unterstützen. Auf keinen Fall aber werde man in das *Balancing* in der Region eingreifen.

Professor Feng Zhongping entgegnete darauf, dass China großes Interesse an einer Intensivierung der Beziehungen zur EU und vorrangig zu Deutschland habe. Die Leistung der deutsch-französischen Freundschaft und die Gründung der NATO, innerhalb des historischen Kontexts der westlichen Staaten, würden in China sehr bewundert werden. Jedoch handele es sich um *Paradigmen des Westens*, die nicht auf China und seine Beziehung zu Japan anwendbar seien. Man empfinde Respekt, könne aber nicht von der Erfahrung profitieren, da die Situation zu spezifisch sei. Abschließend für diesen Themenkomplex betonte man das gemeinsame

tende Funktion in der Region sei aber denkbar. Ein anderer Vorschlag, in Asien müsse sich Multilateralismus ausbilden, wurde unterstützt, aber gleichzeitig als große Verantwortung empfunden. Die bestehenden Konflikte in der Region ließen zudem einen Integrationsprozess gleich dem europäischen als utopisch erscheinen.

Im zweiten inhaltlichen Teil des Gespräches gab Professor Hufeld eine Einführung in die europäische Finanzpolitik. Dabei betonte er die Wichtigkeit des ESM und des Fiskalpakts. In der momentanen Krise stünde die Wirtschaftsunion gegen die Monetärunion, wobei Letztere als stark und Erstere als schwach zu bewerten sei. Um diese Kluft zu überwinden, sei die aktuelle Reform notwendig geworden. Mit starken Regulierungen und fortgesetzter Solidarität werde Europa die Finanzkrise überwinden. Anschließend ergänzte Professor von Arnould einige Punkte bezüglich der politischen Probleme der Wirtschaftskrise und deren Einfluss auf die europäische Integration. Er zeigte den Zusammenhang

zwischen der europäischen Schuldenkrise und der Haushaltspolitik auf, sowie die *alternativlose* Problembehandlung der Krise. Vor dem Hintergrund der EU-Finanzkrise sah er bei den Mitgliedsstaaten eine Tendenz zur Rückbesinnung auf die nationale Haushaltspolitik. An der gewählten Politik der Bundeskanzlerin übte Professor von Arnault wegen der aufgeworfenen Souveränitätsprobleme und der schwachen intrastaatlichen Diskussion Kritik. Er ergänzte, dass die europäische Integration wichtiger als jemals zuvor sei und man nicht bei einer Krise das *große Ganze* der EU in Frage stellen dürfe.

Als Fazit schlug er eine Repolitisierung des (gegenwärtig nur unter ökonomischen Gesichtspunkten bewerteten) Problems vor und fragte die chinesische Seite nach möglichen Strategien.

Die Gastgeber erwiderten, dass der EU als wesentlicher Stabilitätsfaktor eine Zentralregierung fehle. Man würde eine supranationale Kontrollinstanz vermissen, die der EU festere Strukturen verleihe. Dies sei zwar aus chinesischer Sicht nicht das einzige Problem, mit dem man in Europa ränge, doch man würde sicherlich die Krise überstehen. Erneut wurden die bisherigen Leistungen der europäischen Länder betont. Die Zeit werde sehr viele Konflikte von alleine lösen. China sei sehr interessiert an Deutschlands Sorgen und Chancen in der Krise. Gleichzeitig frage man sich, ob die Kapazitäten der EU für die übernommenen Aufgaben ausreichen würden.

Professor Staack entgegnete, aus deutscher Sicht müsse sich vor allem die Herangehensweise an sich ergebende Probleme innerhalb der EU ändern. Man betrachte mit großer Sorge die Entwicklungen in Spanien und





kämpfe mit dem hohen Risiko für jedes Land, das die neue Fiskalpolitik mit sich brächte. Dazu ergänzte Professor Hufeld, dass für Deutschland und die EU eine zentrale Fiskalpolitik noch nicht umsetzbar sei. Sie würde eventuell mehr Stabilität bringen, sei aber noch nicht ausgereift. Weiter sagte Professor Staack zu den deutschen Chancen in der Krise, dass man sich nicht als *global power* sehe oder verstehe, auch wenn für externe Betrachter leicht der Eindruck entstehen könne, dass Deutschland dies schon längst sei. Von anderen europäischen Staaten sei das ebenfalls nicht gewünscht und werde auch nicht diskutiert. Aber deswegen werde man sich nicht aus der Verantwortung ziehen und die Rolle als eine der Führungsmächte in der Krisenbewältigung weiterhin tragen. Leider würden aber durch die Fokussierung auf die Finanzen andere Themen (z.B. eine fehlende Asienstrategie der EU) vernachlässigt.

Dies jedoch würde dem Willen zu einer intensivierten Kooperation mit China keinen Schaden zufügen.

Weiterhin fragten die Vertreter des CICIR nach der NATO und deren möglichen neuen Missionen und Aufgaben, sowie den Beziehungen zwischen Deutschland und Russland. Ihnen wurde geantwortet, dass der Bundesregierung genauso an Stabilität gelegen wäre wie Russland und sich hier gemeinsame Zielrichtungen ergäben, die von Deutschland innerhalb der EU vertreten werden würden. Bezüglich der Zukunft der NATO sei eine Prognose eher schwierig und eng verbunden mit der fehlenden Pazifikstrategie sowie der stagnierenden GSVP (Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik) der EU. Deren Fortschritte seien enttäuschend und ließen sich durch den blinden Verlass vieler Staaten auf die USA erklären. Die Zukunft der NATO wäre

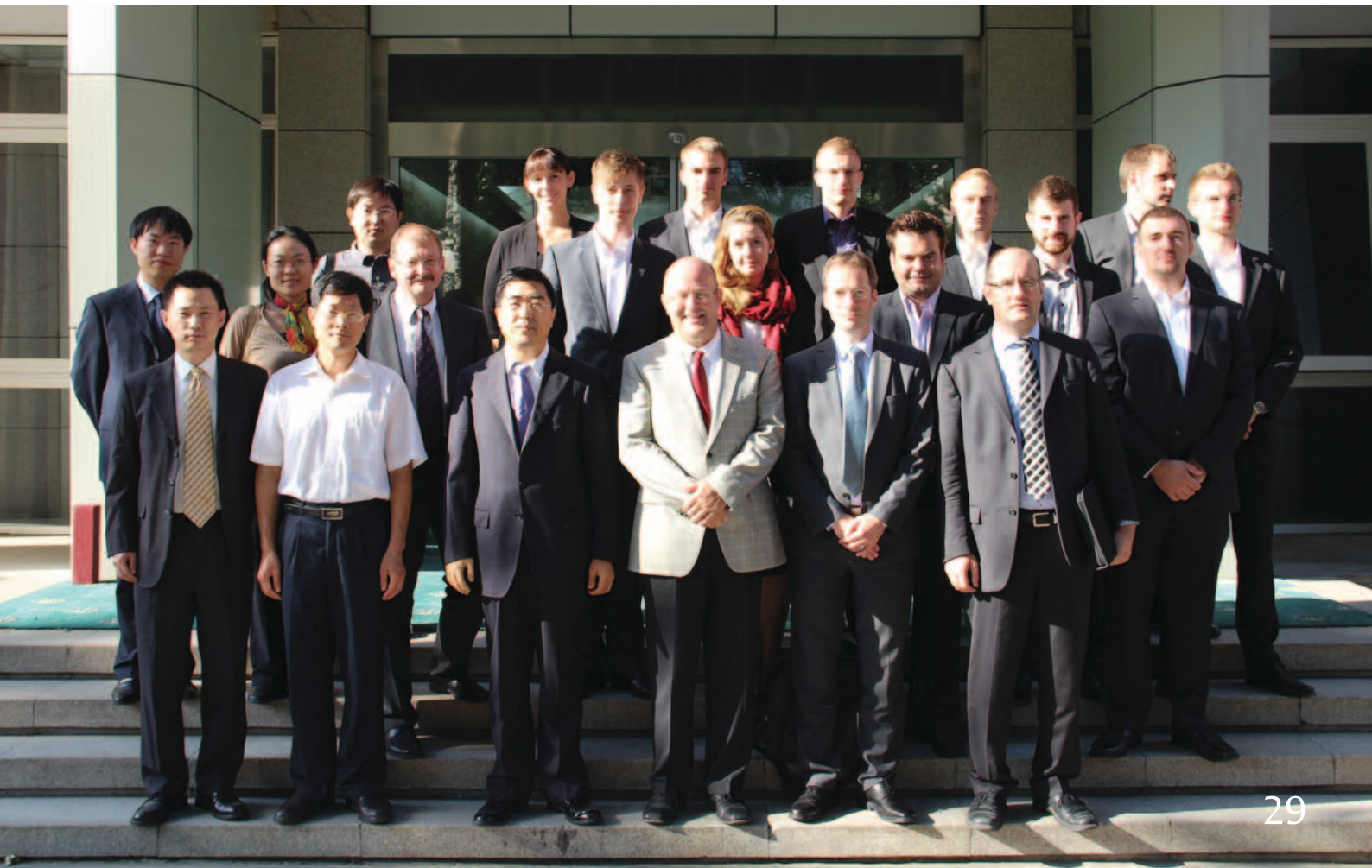
aller Wahrscheinlichkeit nach als *coalition of the willing* zu sehen.

Zum Ende des Gespräches gab es Fragen aus dem Auditorium zu den chinesisch-russischen Beziehungen und der Rolle, die China in der europäischen Finanzkrise spielen wolle oder könne. Zu Russland antworteten die Gesprächspartner des CICIR, dass es viele Gemeinsamkeiten und Verbindungen, wie das Streben nach Stabilität und wirtschaftlichem Aufschwung, gäbe. Auch im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sei man häufig gleicher Ansicht und wähle ähnliche Herangehensweisen. Zusammenfassend würde man das Verhältnis als lebendig bezeichnen. Zur europäischen Krise äußerte man sich dahingehend, dass viele Chinesen die aktuelle Krise nicht als Krise ansähen. Dazu sei sie zu gut bekämpft worden. Außerdem sei sie ein *governance problem*, das man innerhalb der EU selbst lösen müs-

se. Trotzdem wolle man die EU natürlich als wichtigen Handelspartner behalten und hoffe auf eine schnelle Lösung. Deshalb werde man nicht aktiv *helfen*, aber die Kooperation, vor allem auf dem Wirtschaftssektor, verstärken.

Abschließend wurde das Gespräch von beiden Seiten als sehr informativ und positiv empfunden. Über die beiden großen Themenkomplexe der ostasiatischen Sicherheitspolitik und der europäischen Finanzkrise hinaus, wurden einige weiterführende Fragestellungen angeschnitten. Die Zusammenkunft hat so auf allen Ebenen weiteren Anstoß zur Beschäftigung mit der Zukunft Asiens und Europas gegeben.

VON ANNA PETEREIT





Besuch der Tsinghua-Universität

Die Tsinghua-Universität ist die größte Universität Chinas und gilt, neben der Peking-Universität, als eine der besten im Land. Sie gilt vorrangig als technische Universität und verfügt über einen ausgezeichneten Ruf in den Ingenieurwissenschaften. Das Studium

der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Tsinghua ist gleichfalls renommiert, konnte sich die Universität doch als Kaderschmiede für das chinesische politische Führungspersonal etablieren. So sind sowohl der bisherige Staatspräsident Hu Jintao als auch sein Nachfolger Xi Jinping Absolventen der Tsinghua-Universität. Die Erwartungen der ExkursionsteilnehmerInnen waren dementsprechend hoch.

Das Programm begann am Vormittag mit einer Füh-

rung über den riesigen Campus der Universität. Anders als bei der Beida konnten wir hier eine Vielzahl an modernen Gebäuden im amerikanischen Stil bewundern, welche sich harmonisch in das traditionelle Setting mit dem Mondscheinteech einfügten. Nach der etwa zwei-



stündigen Campusbesichtigung stand ein Mittagessen mit dem Internationalen Studentclub der Tsinghua-Universität auf dem Programm. Dieses informelle Treffen bot den Studierenden beider Universitäten die Gelegenheit für einen regen Austausch.

Nach dem Essen stand ein Vortrag von Professor Sun Xuefeng auf dem Programm. Professor Sun leitet die Fakultät für Internationale Beziehungen und ist gleichzeitig am *Carnegie-Tsinghua Center for Global Policy* tätig. An der Veranstaltung nahmen neben unserer

onen Chinas deutlich zu machen. Im Zentrum standen demnach vor allem aktuelle Ereignisse wie der Konflikt um die Diaoyu-/Senkaku-Inseln und die neue US-amerikanische Asien-Pazifik-Strategie.

Zunächst stellte Professor Sun die Frage, warum der gegenwärtige Inselstreit zwischen China und Japan trotz engster wirtschaftlicher Verflechtung entstanden sei und welche Position Deutschland bzw. die EU in Bezug auf diesen Konflikt einnehme. Darauf antworteten die Exkursionsteilnehmer, Deutschland solle seine neutra-



Gruppe auch viele chinesische Studenten und zwei deutsche Gaststudenten teil. Insgesamt war der Vortrag bedauerlicherweise relativ kurz, da Professor Sun Vorlesungen im Anschluss abhalten musste. Trotzdem verstand er es, uns wesentliche außenpolitische Positi-

le Position bewahren. Bedingt durch die geographische Distanz würde der Konflikt keine größere Rolle in der deutschen und europäischen Politik spielen und in den Medien nur unzureichend behandelt werden. Ausgehend von den Wortmeldungen der chinesischen Kurs-



teilnehmerInnen identifizierte Prof. Sun drei Aspekte des Diaoyu/Senkaku-Konflikts.

- 1) Historischer Aspekt: Eine Animosität zwischen den beiden Parteien, welche ihren Ursprung in vergangenen kriegerischen Auseinandersetzungen hat (allen voran der Zweite Weltkrieg).
- 2) Ökonomischer Aspekt: Beide Parteien haben Interesse an den Rohstoffen in der Umgebung der Inseln.
- 3) Innenpolitischer Aspekt: Spannungen aufgrund der kommenden Wahlen in Japan und des chinesischen Führungswechsels auf dem 18. Parteitag im November.

Europa, so Prof. Sun, könne diesen Inselstreit nur sehr

schwer nachvollziehen, weil die territorialen Streitigkeiten zwischen europäischen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg frühzeitig gelöst und die Lösungen ak-

zeptiert wurden. Um sich dem Problem anzunähern, dürfte der Streit nicht als Konflikt verstanden werden (mit Gewinner und Verlierer), sondern im Rahmen der weiteren Außenpolitik. Am ehesten könne er mit der Situation auf Zypern verglichen werden.

In einem zweiten Schritt ging Professor Sun auf das Problem der US-amerikanischen neuen *Asien-Pazifik-Strategie* ein. Er zeigte auf,



inwiefern China die USA als Bedrohungsfaktor sehen und veranschaulichte anhand einer Grafik den ostasiatischen Sicherheitskontext.

Professor Sun kritisierte, dass eine friedliche Koexistenz von China und den USA nicht möglich sei, sollten die USA diese Struktur weiter bewahren wollen. Professor Staack stellte daraufhin die Frage, ob in Asien denn kein Multilateralismus möglich sei. Professor Sun erwiderte, China würde in der Region mit seinen Nachbarländern kooperieren, aber nicht nach amerikanischem Konzept, sondern nach chinesischen Vorstellungen. Seiner Meinung nach wird der asiatische Multilateralismus erst dann möglich, wenn China im Zentrum des politischen Lebens in Asien steht und die sicherheitspolitische Struktur neu konstruiert wird. Er zeigte sich überzeugt davon, dass die Geschichte sich wiederholt und China, wie in der Vergangenheit, als *Reich der Mitte*, das politische Zentrum der Region werden könne.

Nach diesem kurzen Vortrag konnten die chinesischen Studenten und die Exkursionsteilnehmer sich informell austauschen. Themen wie die Studienorganisation und die Möglichkeiten ein Auslandsstudium zu absolvieren standen hierbei im Mittelpunkt. Anschließend verließen wir den Hörsaal, um auf dem Parkgelände miteinander über Politik zu diskutieren. Hierbei fiel uns auf, dass die freie Meinungsäußerung innerhalb der chinesischen Studentenschaft sehr hoch eingeschätzt wird, entgegen unseren Erwartungen. Des Weiteren verfügen die chinesischen Studenten über beeindruckende Englisch- und Fachkenntnisse. Diese Form des persönlichen Kontakts, samt Eintauchen in eine andere Kultur und Sichtweise der Welt war meiner Meinung nach der wichtigste Bestandteil dieser Exkursion. Abschließend wurden Gruppenfotos gemacht und nächste Treffen vereinbart.

von UI-SOP SHIN



德國

Deutschland - *déguó*: Land der Tugend

中國

China - *zhōngguó*: Reich der Mitte

Die Zukunft der Sicherheitspolitik im ostasiatischen Raum

Am Mittwoch, dem 19. September, traf die Exkursionsgruppe um 10 Uhr in der Foreign Affairs University ein. Dort wurden wir von Professor Xiong Wei herzlich begrüßt und erhielten einen kurzen Vortrag über die Partneruniversität dieser Exkursion, welche den primären Auftrag hat, chinesische Diplomaten aus- und fortzubilden.

Inhaltlich bestimmt war dieser Vormittag durch einen Vortrag von Professor Su Hao mit anschließender Frage- und Diskussionsrunde. Neben einem Überblick über die Sicherheitspolitik im asiatisch-pazifischen


Raum standen hier insbesondere das bilaterale Verhältnis zwischen den USA und China im Vordergrund.

Professor Su führte aus, dass die USA viele bilaterale Beziehungen in der asiatisch-pazifischen Region, beispielsweise zu China, Japan und Südkorea aufgebaut haben. Dies deutete er als Versuch, ein multinationales Netzwerk mit verschiedenen Machtpolen in der Region aufzubauen. Darüber hinaus stellte Professor Su drei Methoden der Kooperation in der Region vor. *Erstens* führe die Shanghai Cooperation Organization dazu, dass von keinem Staat innerhalb der Region sicherheitspolitische Gefahr ausgeht. *Zweitens* führe das alle drei Jahre stattfindende Treffen der asiatischen Verteidigungsminister zu mehr Sicherheit und Vertrauen untereinander und letztlich sei der so genannte *Security Table* ein Zeichen von Kooperation und Stabili-



tät in der Region. Durch diese drei Maßnahmen werde potentieller Konfrontation unmittelbar die Grundlage und Entfaltungsmöglichkeit entzogen. Darüber hinaus sei eine regionale Sicherheitsgemeinschaft im Entstehen begriffen, was das Langzeitziel einer militärischen Allianz, ähnlich der NATO, impliziert.

In Bezug auf des Verhältnis zwischen China und den USA konstatierte der Referent, dass die USA immer noch ein Hegemon in der asiatisch-pazifischen Region seien, jedoch China durch seinen ökonomischen und machtpolitischen Aufstieg in der Zukunft in der Lage sein werde, die Machtverhältnisse in der Region grundlegend zu verändern. China könne sogar globale Machtmechanismen neu formen, gerne mit verschiedenen Partnern an seiner Seite, wie z.B. Deutschland. Professor Su plädierte für eine vernunftgeleitete Zusammen-



menarbeit zwischen China und den USA, um Machtverhältnisse unter den neuen Bedingungen der gestiegenen weltpolitischen Bedeutung Chinas auszutarieren. Dies werde unter dem Stichwort G2 bereits getan. Konkret werden in diesen Dialogen chinesische und amerikanische Interessen koordiniert und ausbalanciert. Laut Professor Su möchte China eine regionale Integration der asiatisch-pazifischen Region nach Vorbild der EU erreichen, wobei die USA, als Vertreter der Interessen der kleineren Staaten in der Region, einbezogen werden sollen. Im Kontext dieser Zusammenarbeit zwischen China und den USA bemühte der

Referent die Metapher eines *dual-core*-Prozessors, bei dem mehrere Arbeitseinheiten gemeinsam auf ein Ziel hinarbeiten. Auf Nachfrage erweiterte Professor Su diese Metapher sogar und sprach von einem *multi-core*-Prozessor, da eigentlich weit mehr Akteure berücksichtigt werden müssen, wie künftig Indien und Südkorea.

Während des letzten Teils des Vortrags benannte Professor Su den aktuellen Konflikt um die Diaoyu/Senkaku-Inseln als bedeutendsten „hot spot“ der Region, welcher seiner Ansicht nach jedoch durch Kooperation gelöst werden könne. Grundlage seiner optimistischen Einschätzung seien die starken wechselseitigen ökonomischen Abhängigkeiten. Als Grund, warum dieser Territorialkonflikt überhaupt ausbrach, nannte Professor Su die anstehenden Wahlen in Japan, d.h. innenpolitische Gegebenheiten, die sich auf die Außenpolitik auswirkten.

Nach diesem insgesamt sehr optimistischen Vortrag blieb noch ausreichend Zeit für eine ausgesprochen lebhaft Diskussions über die angesprochenen sicherheitspolitischen Themen sowie weitere Aspekte, wie beispielsweise das Ölembargo gegen den Iran und die verschiedenartige Wahrnehmung der Machtzentren dieser Welt. Diesbezüglich vertreten z.B. China und Russland die Idee einer multipolaren Welt, während große Teile der amerikanischen Führungsschicht immer noch an der Vorstellung einer unipolaren Welt festhalten.

von LARS JIRSAK

Die politische Ökonomie des Aufstieges

Die gläsernen Fassaden der Bürotürme und Konsumtempel, die beeindruckenden Zahlen wirtschaftlichen Wachstums, die reichen Städte im Osten Chinas - sie alle sind Zeugnisse boomender Wirtschaft. China scheint überwältigend. Wagt man sich nach solchen Eindrücken in einen der Schnellzüge, die ihre Passagiere in 4 ½ Stunden von Beijing in das 1300 Kilometer entfernte Shanghai befördern, ist man versucht Parallelen zu ziehen: der Zug ist anders, er ist schnell und er ist erfolgreich. Chinas Weg ist eigenartig, Chinas Wirtschaft wächst rasant und sie, *die Chinesen* sind wohl

erfolgreich damit. China widerspricht dem Glauben an das verheißungsvolle Bündnis von freien Märkten und politischer Partizipation. Eigenartigerweise lässt der Markt auch eine autoritäre Regierung zu - oder ist es letztere, welche den Markt gewähren lässt? Was bedingt den beschleunigten Wandel und zu welchem Preis ist er erkaufte? Wer sind die Gewinner und wer die Verlierer dieser Umwälzungen? Welches Vorbild hat China für seine sozioökonomische Entwicklung und kann es selbst Vorbild für andere sein?

Professor Bo Qu analysierte mit seinem Vortrag den Wandel der chinesischen Wirtschaft aus der Perspektive der *Politischen Ökonomie*. Die Kosten des Wandels, dessen Einflüsse auf die chinesische Politik und die Frage nach dem Vorbild und der Modelltauglichkeit des chinesischen Weges waren gleichsam die wesentlichen Aspekte seiner Ausführungen. So erläuterte er in einem Dreiklang zunächst einige Determinanten für Modernisierung, um daraufhin den Verlauf des wirtschaftlichen Wandels in China nachzuzeichnen. Abschließend analysierte er die Bedingungen der ökonomischen Veränderung.

Vier Institutionen seien ihm zufolge für die Modernisierung eines Staates unabdingbar: die Nation bzw. der Nationalstaat, der Markt (Distribution und Konsum), Demokratie und Universitäten. Diese Institutionen könnten sich auf wiederum vier Arten ausdehnen: durch Krieg, Handel, Migration und Revolution. Aus diesen Annahmen konstruierte Prof. Bo eine *4x4-Matrix*, den roten Faden seines Vortrages. Die schmerzli-



chen Erfahrungen des 19. und frühen 20. Jh. mit den Kolonialmächten verdeutlichten dies. Großbritannien habe beispielsweise in der späten Qing-Dynastie durch Krieg und Handel das Reich der Mitte für den Import *geöffnet*. Obwohl 1895 und 1898 die ersten chinesischen Universitäten gegründet wurden, seien die übrigen institutionellen Reformversuche der letzten Qing-Herrscher (wie zum Beispiel die Bildung eines Nationalstaates) gescheitert. Prof. Bo zeichnete den Verlauf der ökonomischen Entwicklung anhand einiger, aus der Geschichte gezogenen Lehren nach, welche Ende der 1970er - Anfang der 1980er zu der Reform und Öffnung des Landes führten. Das *ungarische Modell* (ungarische Reformen beginnend 1961: Koexistenz von staatlicher und privater Wirtschaft) habe gelehrt, dass Länder angeordnete Reformen in ihre eigene Sprache übersetzen müssten, wohingegen Titos Jugoslawien aufgrund der schlechten ökonomischen Leistung kaum als Vorbild geeignet schien. Das *ostasiatische Wunder*, welches Japan und den vier kleinen Tigern ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von 6% beschert habe, sei sowohl ein Lichtblick, als auch beängstigend gewesen - war doch die zunächst besiegt geglaubten Kuomintang auf Taiwan letztlich wirtschaftlich erfolgreich. 1978 setzten in der Volksrepublik China die institutionellen Innovationen ein, welche zu einem dualen Wirtschaftssystem führten. Die Vergabe von Ackerland an Bauern zur freien Bewirtschaftung sorgte für eine stärkere Produktion landwirtschaftlicher Güter. Der Fünfjahresplan forderte zwar die Einzahlung eines Teils des erwirtschafteten Profites, die freie Verfügbarkeit des anderen Teiles sei jedoch Anreiz genug gewesen, die

Marktprozesse in Gang zu setzen. Ende der 1980er Jahre litt die Volkswirtschaft des Landes unter einer schweren Inflation, was den Konservativen starke Argumente gegen die Reformen gewährte. Wohlfahrtsverluste (Abschaffung der „Eisernen Reisschüssel“) und Umweltprobleme wurden u.a. gegen die Reformen vorgebracht. Anfänglich sei Chinas wirtschaftlicher Weg also von einer schrittweisen, vorsichtigen und damit handhabbaren Privatisierung geprägt gewesen. Sukzessive seien weitere Reformen wie das duale Wirtschaftssystem, aber auch Initialinvestitionen eingeführt worden. Anreize für Privatunternehmen seien über partikulare, von lokalen Akteuren vergebene Verträge geschaffen worden, wodurch Wettbewerb entstanden sei. Nicht die Privatisierung war daher in seinen Augen der Schlüssel, sondern die starken, *selektiven Anreize*, also der von lokalen Administrationen kontrollierte Marktzugang. So konnte eine wirtschaftliche Dezentralisierung einsetzen. Es seien *Reformen ohne Verlierer* gewesen.

Die 1990er hingegen brachten Veränderungen mit sich. Die Institutionen der Marktwirtschaft fokussierten das Finanzwesen und die Regulation. Der Staat beschränkte sich auf makroökonomische Kontrolle, d.h. Preisstabilität, und setzte zum Erzeugen von Wettbewerb auf Privatisierung, also *allgemeinere Anreize*. Dies habe zwar zu stärkerem Wachstum, aber auch zu nicht beabsichtigten Konsequenzen geführt; es seien *Reformen mit Verlierern* gewesen. Anhand der Stahlproduktion und Allokation Chinas zwischen 1978 und 1995 zeigte Prof. Bo auf, dass die Produktions- und Allokationsplanung durch die Zentral- und Lokalregierungen in ab-

soluten wie relativen Zahlen zunächst leicht zunahmen, Anfang der 1990er jedoch rapide sanken. In der Kontroverse zwischen Konservativen und Reformern konnte sich der auf Reformen drängende Deng Xiaoping durchsetzen. Deng habe den Vorteil des freien Marktes und damit die Funktion, wirtschaftliches Wachstum zu generieren bzw. die zukünftige Rolle der Sonderwirtschaftszonen als Avantgarde des ganzen Landes erkannt.

Die Kommerzialisierung der Banken und ausländische Investitionen sorgten für finanzielle Ressourcen. Die stärkere Integration in die globalen Märkte durch die Mitgliedschaft in der WTO Anfang der 2000er habe für eine Dynamik der Import-Exportbilanz gesorgt.

Die *Perspektive der Politischen Ökonomie* eröffnete Prof. Bo durch die angenommene Schnittstelle von Staat, Markt und Gesellschaft. Diese Schnittstelle beruhe auf drei Säulen: der *Machtstruktur* der kommunistischen Regierungspartei, der *sozialen Kontrolle* durch Bürokratie, Gemeinschaft, Arbeitseinheiten usw. und darüber hinaus auf der *regulierten Marktwirtschaft*. Lasse eine solche Annahme aber die Behauptung zu, man könne von einem *Beijing Consensus* als Gegenentwurf zum *Washington Consensus* sprechen? Prof. Bo sprach sich aus *sieben Gründen* eher für ein *spezifisch chinesisches Modell* aus, als ebenbürtigen Gegenvorschlag zu den liberalen ökonomischen und gesellschaftlichen Paradigmen des Washington Consensus. Zunächst sei die Rolle der Kommunistischen Partei maßgeblich, daran anschließend bestehe der Bedarf an institutionellen Neuerungen, den Kosten des chinesischen Modell werde zu wenig Beachtung geschenkt, es trete noch ein

erheblicher relativer Mangel auf, die Konsequenzen der Umweltschädigung müssten stärker berücksichtigt werden, ebenso die systematische Korruption und der Mangel an politischer Transparenz. Also seien die nächsten fünf bis zehn Jahre die entscheidende Zeit. Es komme *weniger auf Wirtschaftswachstum*, als auf *politischen Wandel* an, argumentierte er.

Prof. Bos Offenheit verwunderte zunächst. Könnte der Kapitalismus auch in China doch zu einer breiten Forderung nach Individualrechten führen? Manchmal sei eine kollektive Führung (Anspielung auf die Demokratie) aufgrund der Vetospieler, welche notwendige Reformen verhindern könnten, nicht erfolgsversprechend. Seiner Antwort ließe sich entgegen, dass die Sphären des Marktes und des Politischen sich überschneiden. Scheinbar richtige Entscheidungen einer autoritären Regierung werden oftmals von einer unterprivilegierten, weil nicht partizipierenden Bevölkerungsschicht getragen. Begünstigt das politische und wirtschaftliche System genügend Menschen, sodass Partizipation ignoriert werden kann?

Ein wesentlicher Schnittpunkt zwischen (*sozialorientiertem*) Staat und (*profitorientiertem*) Markt geht über die Frage nach Mitbestimmung hinaus - es ist die Frage nach Stabilität, nach Vertrauensbildung und Handlungssicherheit für alle Akteure - es ist die Frage nach einer unabhängigen Justiz. Dieser Frage hat sich Prof. Bo leider nicht explizit gewidmet, obgleich er von institutionellen Neuerungen sprach. Ebenso verzichtete er auf die Darlegung seines Verständnisses vom staatlich

erlaubten, chinesischen Kapitalismus als Legitimations-
substitut der Kommunistischen Partei. Sein Plädoyer
für die vorrangige Notwendigkeit politischen Wandels
erscheint zwar schlüssig, jedoch verwies er nicht aus-
drücklich auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten.
Zum Beispiel den Wandel von einer auf den Export von
Low-Tech-Gütern (dadurch bedingter Niedriglohn und
schwacher Binnenmarkt) gerichteten Wirtschaft, hin zu
einer Ökonomie mit kaufkräftigem Binnenmarkt und
hoch qualifizierten Arbeitskräften. Letztlich konzentrierte sich der Vortrag auf die Innenpolitik Chinas. Die internationale (ökonomische) Rolle jedoch, in welche das Land mehr oder minder beabsichtigt hineinwächst, hätte sicherlich weitere interessante Aufschlüsse eröffnet. China kann sich nicht selbst genügen. Die Ressourcen sind begrenzt und noch gelingt es China, einen Teil der Kosten der Ressourcenbeschaffung auf Drittstaaten

abzuwälzen - zu externalisieren. Und China darf sich nicht selbst genügen, bringt die wachsende ökonomische Macht auch eine politische, in Zukunft sicherlich international gefragte Verantwortung mit sich.

Noch immer gleitet der Zug mit voller Kraft, unbeirrbar und selbstbewusst Richtung *Süden*. Reiche smogverhangene Städte und arme altertümliche Dörfer ziehen vorbei. Mit einem Mal ist der Zug gar nicht so verschieden. Das Land, die Gesellschaft, die chinesische Politik wird ganz ähnliche, den „entwickelten“ Ländern wohlvertraute Probleme zu lösen haben. Plötzlich erscheint der *vorgegebene* Schienenverlauf Chinas gar nicht als Determinante, sondern als Konstrukt.

VON LUKAS STEWART





Auf dem Roten Teppich

Besuch bei der National Defense University

Am Donnerstag, den 20.09.2012, stand ein Besuch bei der *National Defense University* (NDU) auf der Tagesordnung. Nach einer etwas längeren Fahrt, die allerdings mit einem Ausblick auf den Sommerpalast entschädigte, rollten wir vor das imposante Eingangstor der NDU. Eindrucksvoll ging es von dort aus, per Eskorte auf extra abgesperrten Straßen, zum Hauptgebäude. Salutierende Soldaten säumten unseren Weg. Der anschließende Empfang wurde vom stv. Kommandeur der Universität, Herrn Generalmajor Wang Chi Ping, vorgenommen. Im hierfür vorbereiteten Konferenzsaal stellte der Generalmajor seine, im wissenschaftlichen Dienst arbeitenden Soldaten vor und hielt seine Begrüßungsrede. Es fiel vor allem auf, dass nicht nur hochrangiges Personal, mehrere Obristen, ein Senior Oberst, Oberstleutnant und Majore, anwesend war, sondern dass diese hervorragend vorbereitete Spezialisten auf unterschiedlichsten Gebieten waren. Das Themenspektrum reichte von den transatlantischen und pazifischen Beziehungen, über allgemeines Krisenmanagement und Militärlogistik, strategische EU-Studien, bis hin zu Fragen bezüglich Taiwan.

Im Gegenzug stellte Professor Staack unsere Gruppe, insbesondere Professor von Arnould, Professor Hufeld und PD Dr. Mark, vor. Protokollarisch war nun die Zeit des Austausches der Geschenke gekommen. Ein

glückliches Lächeln erzeugte vor allem die Medaille der NDU, die ein jeder Teilnehmer persönlich erhielt. Nach diesem ersten offiziellen Teil war die Zeit für Generalmajor Wang gekommen, die Runde zu verlassen und die Gesprächsführung an seinen Stellvertreter, Senior Oberst Chei Wan zu übergeben.



Senior Oberst Chei Wan leitete im Anschluss in den wissenschaftlichen Teil des Treffens über, den Professor Staack mit einem Vortrag über die Gemeinsamkeiten Chinas und

Deutschlands, beziehungsweise Europas eröffnete und in dieser Stellung zur neuen US-amerikanischen Pazifik-Strategie nahm. Im Vortrag auf chinesischer Seite wurden die Offiziere nicht müde zu erwähnen, welche Schlüsselposition Deutschland für sie einnimmt und dass der Handel zwischen China und Deutschland den

Grundpfeiler aller gemeinsamer Beziehungen darstellt. Bevor der allgemeine Frage- und Antwortteil begann, fasste Professor Staack seine Auffassung zu den Beziehungen unserer Staaten mit den Worten, dass China und Deutschland nicht eine Beziehung teilten, sondern echte Partnerschaft und Freundschaft, zusammen. In



der Fragerunde stand zuerst die Rolle Deutschlands in der EU im Vordergrund. Dabei wurde betont, dass Deutschland sich zwar als *leading power* in Europa versteht, aber einzig und allein im Rahmen der EU agieren möchte. In Bezug auf Ostasien wollten die Gastgeber wissen, inwiefern Deutschland und die EU außenpolitisch unabhängig von den USA agieren könnten. Pro-

fessor Staack betonte die historische Verbundenheit Westeuropas zu den Vereinigten Staaten, welche jedoch auch im Kontext der NATO oder wegen des *special relationship* der USA zum Vereinigten Königreich bereits jetzt zu problematischen Situationen führe. Vor allem der Multilateralismus stünde im Konflikt mit Teilen der US-amerikanischen Entscheidungsträger. Befragt zur



deutschen Position im Konflikt um die Diaoyu/Senkaku-Inseln, betonte Professor Staack die deutsche und europäische Neutralität in einem Konflikt, der uns sehr weit weg erscheine.

Einen gelungenen Abschluss nahm der Austausch mit einem festlichen Bankett, zu dem wir herzlichst einge-

laden wurden. Nach dem Verzehr dutzender chinesischer Spezialitäten und einem gemeinsamen Gruppenfoto nahm der Besuch sein Ende. Selbstverständlich war auch die Rückfahrt zunächst von einer eigenen Eskorte, gesperrten Straßen und salutierenden Soldaten geprägt.

VON CHRISTOPHER KLEIN



Besuch der Beijing Foreign Studies University

Am 20. September besuchte die Exkursionsgruppe die Beijing Foreign Studies University. Begrüßt wurden wir von Professor Liu Liqun, dem Leiter der Deutschen Abteilung an der BFSU, der den TeilnehmerInnen die Universität vorstellte. So wurde die BFSU 1942 gegründet und verfügt seit 1950 über eine Deutsche Abteilung. Ursprünglich unterstand die Hochschule dem chinesischen Außenministerium, was ein Grund dafür sein mag, dass die Fremdsprachenausbildung bis heute den Schwerpunkt in der Lehre ausmacht. 8000 Studierende sind insgesamt an der BFSU immatrikuliert, 465 allein in der deutschen Abteilung.

Prof. Liu begann seinen Vortrag mit einem Überblick über die Beziehungen der Volksrepublik China zur Republik China (Taiwan). China strebe eine friedliche Wiedervereinigung getreu der Richtlinie *Ein Land, zwei Systeme* an, so Prof. Liu. Das vormals sehr konfliktträchtige Verhältnis zwischen China und Taiwan habe sich in der jüngeren Vergangenheit sukzessive verbessert. Nachdem die Beziehungen zwischen den beiden Ländern über Jahrzehnte brachlagen, gab es Mitte der 1980er erste Kontakte vor allem im Hochschulbereich. Seit damals haben 30.000 Taiwanesen in der VR studiert. Seit 2008 existieren auch Post- und Flugverbindungen und im Jahr 2010 machte der Handel mit China 21% des gesamten taiwanesischen Handels aus. Auch der Tourismus profitiert von der Öffnung: bislang haben über fünf Millionen Festlandchinesen Taiwan besucht, zwei Millionen davon in diesem Jahr. Die geographische Größe Taiwans erleichtere politische Re-





formen, so Prof. Liu. Weil sowohl in Taiwan als auch in China die Han-Chinesen die Bevölkerungsmehrheit stellen wäre eine Wiedervereinigung unumgänglich. Nach dieser würde aus der Kulturnation China endlich auch eine Staatsnation werden. Prof Liu schloss das Thema mit dem Zitat von Willy Brandt ab: *Es muss zusammenwachsen, was zusammen gehört.*

Danach ging er auf den Konflikt um die Inselgruppe Diaoyu ein und erläuterte dessen historische Dimension. So waren die Inseln von 1945-1972 unter US-amerikanischer Verwaltung, bevor sie 1972 an Japan zurückfielen, was heftige Proteste in Taiwan und China auslöste. 1978 verständigten sich Japan und China darauf, den Konflikt vorerst auszusetzen, um das sich verbessernde Verhältnis der beiden Nationen nicht zu gefährden. Nach diversen Provokationen eskalierte der Konflikt 2012 erneut im Vorfeld des Machtwech-

sels in China und der Wahlen in Japan. Japan, so Prof. Liu, müsse von Deutschland lernen, wie ein Land erfolgreich Vergangenheitsbewältigung betreiben kann. Dies habe Japan bislang unterlassen, was sich daran ablesen liesse, dass immer noch hochrangige Politiker den Yasukuni-Schrein besuchen. Einem militärischen Konflikt zwischen China und Japan erteilte Prof. Liu eine Absage: China wolle keinen Krieg und seine Armee diene nur der Verteidigung. Zwar habe China zur Zeit wenig diplomatischen Spielraum, aber die chinesische Wirtschaft sei größer als die japanische. Eine Verschlechterung der Beziehungen würde demnach vor allem Japan schaden.

Nach diesem sehr informativen Vortrag beantwortete Prof. Liu die Fragen der deutschen Studierenden, beispielsweise ob China mehr Elemente aus Taiwan für politische Reformen nutzen solle. Dies beantwortete

er mit einem klaren Ja, denn man wolle Taiwan über-
treffen. Leider gäbe es starke konservative Kräfte, die
ein Interesse am Status Quo haben. Ein Studierender
fragte, welche anderen Faktoren (außer geographischer
Größe) politische Reformen in Taiwan und China be-
einflussten. Prof. Liu bedauerte eine gewisse Trägheit
bei den chinesischen Politikern, wenn es darum ginge,
neue Konzepte zu entwickeln. Ein Grund sei der Um-
stand, dass viele Spitzenpolitiker nie im Ausland wa-
ren und deswegen die Welt nicht gut kennen würden.
Die Frage, ob bei einer starken taiwanesischen Abhän-
gigkeit von China, Taiwan einfach einverleibt werden
könne, verneinte Prof. Liu. Es gäbe ein zu starkes Zu-
sammengehörigkeitsgefühl zwischen Taiwanesen und

Chinesen, ein Krieg sei deswegen nahezu ausgeschlos-
sen. Man lebe heute in einer friedlichen Koexistenz.
Die starken Animositäten zwischen China und Taiwan
seien seit über zehn Jahren vorbei. Seit etwa vier Jahren
berichteten sogar die Medien wohlwollend über Tai-
wan.

Nach dieser sehr offenen und interessanten Diskussi-
on folgten die Vorträge der deutschen Professoren im
Beisein von ca. 50 chinesischen Studenten, die im An-
schluss auch sehr interessiert und engagiert ihre Fragen
zur europäischen und deutschen Politik stellten.

VON ALEXANDER BODE



Neue Medien transformieren die chinesische Gesellschaft

Bei dem ersten Termin in der Deutschen Botschaft am 21. September stand Frank Hartmann der Exkursionsgruppe in einem Hintergrundgespräch zum Thema *Neue Medien und deren Einfluss auf die chinesische Gesellschaft* Rede und Antwort. Frank Hartmann ist Pressesprecher und Leiter des Pressereferats in der Deutschen Botschaft in Peking. Als Absolvent des Otto-Suhr-Instituts führte ihn sein erster Einsatz Mitte der 90er Jahre bereits nach China. Nach weiteren Stationen in Deutschland, Japan und in Südosteuropa ist er seit 2011 zum zweiten Mal auf einem Dienstposten in der Deutschen Botschaft in Peking.

Frank Hartmann beleuchtete zu Beginn des Gesprächs in einem kurzen Impulsreferat die Entwicklung Chinas im letzten Jahrzehnt. Die chinesische Gesellschaft verändert sich rasant und die Regierung begleitet diese Veränderung unter anderem durch den schnellen und massiven Ausbau der Infrastruktur in China. Die gigantischen Staudammprojekte, mehrspurige Autobahnen bis nach Tibet und Schnellzugverbindungen zwischen den großen Städten sind nur einige Beispiele für die großen Investitionsprojekte. Der Ausbau der Telekommunikationsinfrastruktur geht in ebenso großem Tempo voran und schuf damit erst die Voraussetzungen für die Nutzung moderner Medien durch einen großen Teil der Bevölkerung. Zur Mitte des Jahres 2012 gibt es in



China 520 Millionen Internetnutzer und 200 Millionen davon betreiben einen eigenen Microblog. Dieses System ähnelt Twitter, was ebenso wie Facebook in China gesperrt ist. Es gibt sogenannte Meinungsmacher, die es auf bis zu 17 Millionen Follower schaffen, aber auch viele Mitglieder, die nur mit wenigen anderen vernetzt sind. Die junge Generation hat sich in China mittlerweile fast vollständig von den traditionellen Medien wie Print und Fernsehen abgewandt, da diese viel stärker als das Internet der Zensur unterliegen. Die mittleren Altersgruppen und die ältere Generation ab 50 Jahren folgen, wenn auch etwas langsamer, dem Trend und nutzen ebenfalls verstärkt das Internet. Das Vertrauen in die traditionellen Medien ist allgemein sehr gering

und das Internet wird mehr und mehr auch als Partizipationsmöglichkeit genutzt. Dabei unterliegen gerade die Microblogs einer starken Eigendynamik. Durch die Größe des chinesischen Internets und die Masse an Nutzern lässt sich diese Entwicklung aus Sicht von Herrn Hartmann auch kaum noch eindämmen und kontrollieren, geschweige denn grundsätzlich umkehren. Als Beispiel der Wirksamkeit der Mechanismen moderner Medien können exemplarisch zum einen das schwere Eisenbahnunglück 2011 mit dutzenden Toten genannt werden und zum anderen ein Bürgerprotest zu einem Industriebauprojekt in Südchina. Das Eisenbahnunglück wurde in den klassischen Medien zunächst nicht erwähnt, erst nach einer Empörungswelle im Internet erschien der Vorfall auch in den Printmedien und im Fernsehen. Bei den Bürgerprotesten zu einem Industriebauprojekt führte der Protest im Netz sogar dazu, dass die Behörden vor Ort einlenkten und

den Protestierenden weit entgegen kamen. Im Zentrum dieser Ereignisse stehen dabei meist lokale Missstände oder Vorfälle, die von Betroffenen durch das Internet einer breiten Öffentlichkeit kommuniziert werden. Auf der technischen Seite setzt China auf selbst entwickelte Systeme, meist als Parallelvariante zu amerikanischen Systemen wie Facebook oder Twitter. Durch die Größe des chinesischen Marktes und die Abschottung gegenüber US-amerikanischen Programmen lassen sich diese eigenen Systeme wirtschaftlich entwickeln und vermarkten. Zudem bieten sie der Regierung eine größere grundsätzliche Einflussmöglichkeit durch das in Teilen abgeschlossene System, in dem sich auch Sperren und Löschungen besser umsetzen lassen. Aber auch die Kommunistische Partei entdeckt das Internet mehr und mehr als eigene Projektionsfläche ihrer Macht und Möglichkeit, die Bevölkerung in Entscheidungen mit einzubinden. So werden seit kurzer Zeit Gesetzesvor-



lagen im Internet veröffentlicht, mit der Möglichkeit diese zu diskutieren und dadurch eine bessere Rückkoppelung in die Bevölkerung zu gewährleisten. Das grundsätzliche Bedürfnis an gesellschaftlicher Teilhabe und politischer Information verlagert sich verstärkt in die neuen Medien. Die grundsätzliche Medienkontrolle durch die Partei bleibt aber weiterhin unverrückbar bestehen, um nach offizieller chinesischer Begründung die gesellschaftliche Stabilität weiter gewährleisten zu können.

In der Diskussion kam zunächst die Frage auf, ob die chinesische Insellösung in vielen Bereichen des Internets und die damit fehlende internationale Vernetzung nicht problematisch sei. Hier spielt laut Frank Hartmann aber der innerchinesische Diskurs die primäre Rolle, so dass die Abschottung aus chinesischer Perspektive auch für die Nutzer kein großes Problem darstellt. Mittelfris-



tig wird es hier nach Einschätzung des Referenten zu keiner tiefgreifenden Änderung kommen. Die Zensur lässt sich in diesem Zusammenhang auch problemlos aufrecht erhalten, zumal es im Netz keine durchgehende Zensur wie in den klassischen

Medien gibt. Die Zensur ist jedoch auch einem Wandel unterworfen und eine langsame und geordnete Öffnung in kleinen Schritten kann außerdem systemstabilisierend wirken. Im Internet findet Zensur ohnehin nur in bestimmten Fällen statt. So wird im chinesischen Internet in der Regel nur bei Einzelfällen zensiert. Bei ausländischen Internetseiten, die nicht gesperrt sind, werden allerdings bestimmte Inhalte zensiert oder die Ladegeschwindigkeiten werden drastisch verlangsamt, um den Zugriff zu erschweren. Weiteres lässt sich von offizieller chinesischer Seite allerdings nicht bestätigen. Bei der Auswertung der chinesischen Medien für die Deutsche Botschaft und das Auswärtige Amt trägt man dem veränderten Medienverhalten auch Rechnung. So erstellt die Botschaft zweimal pro Woche einen Pressebericht und einmal pro Woche einen Trendbericht aus dem Internet für das Auswärtige Amt, um auch die gesamte chinesische Medienlandschaft angemessen und nachhaltig zu berücksichtigen.

Zusammenfassend gibt die chinesische Medienlandschaft gerade im Bereich der neuen Medien und des Internets ein sehr dynamisches Bild ab. Die führt bei der jungen Generation aber nicht zu einer verstärkten Politisierung oder Systemhinterfragung. Hier liegen die Schwerpunkte eher im persönlichen und vor allem wirtschaftlichen Vorankommen jedes einzelnen. Die neuen Medien sind Teil des Transformationsprozesses der chinesischen Gesellschaft, hier sind sie aber nicht der Treiber der Entwicklung sondern eher ein Begleiter.

VON CHRISTIAN HERRGOTT

Die chinesische Sicherheits- und Verteidigungspolitik

Am Freitag, dem 21. September 2012, stand der Besuch des Militärattachéstabes an der Deutschen Botschaft auf dem Programm. Die Exkursionsgruppe wurde vom Verteidigungsattaché, Herrn Oberst i.G. Carlo Schnell und seinem Stellvertreter, Herrn Oberstleutnant i.G. Daniel Schneider, in Empfang genommen. Der überaus informative Vortrag des Verteidigungsattachés hatte die Grundzüge chinesischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik zum Gegenstand. Nach der Präsentation der Aufgaben des Militärattachéstabes machte Oberst Schnell einen Exkurs in die koloniale und postkoloniale chinesische Geschichte. Dann erläuterte er die spezifischen Charakteristika chinesischer Außenpolitik anhand der aktuellen Sicherheitslage im asiatisch-pazifischen Raum. Zuletzt beleuchtete er den Transformationsprozess der chinesischen Streitkräfte und thematisierte die bilaterale Militärkooperation zwischen China und Deutschland.

Die Aufgaben des Militärattachéstabes umfassen neben der militärischen und rüstungswirtschaftlichen Beratung des Botschafters auch die Berichterstattung über sicherheits- und militärpolitische Angelegenheiten des Gastlandes sowie die Vertretung deutscher Militärinteressen gegenüber den chinesischen Streitkräften. Zudem obliegt ihm auch die Nebennotifizierung der Mongolei in militärischen Belangen, welche vor allem die logis-

tische Koordinierung mongolischer Truppenkontingente im Rahmen der *International Security Assistance Force* (ISAF) in Afghanistan beinhaltet. Damit trägt er maßgeblich zur bilateralen Kooperation deutscher und mongolischer Streitkräfte im Kontext multilateraler Friedenskonsolidierungsmaßnahmen bei.

Inhaltlich begann Oberst Schnell mit einer kursorischen Darstellung der kolonialen und jüngeren **H**istorie der Volksrepublik. Vor allem die Epoche zwischen 1839 (Beginn des *1. Opiumkrieges*) und 1945 (Ende des *2. Japanisch-Chinesischen Krieges*) könne als eine für die chinesische Gesellschaft traumatische und gleichsam identitätsstiftende historische Erfahrung gelten. Das sog. *Jahrhundert der Schande* wirke angesichts der erzwungenen wirtschaftlichen Öffnung sowie der massiven militärischen Unterlegenheit Chinas gegenüber den europäischen Kolonialmächten und Japan bis in die Gegenwart hinein und **übte infolge des damit einhergehenden Zerfalls der tradierten Herrschaftsordnung weiterhin einen prägenden Einfluss auf das gesellschaftliche Kollektivbewusstsein** aus. Vor diesem Hintergrund erkläre sich auch die in China nahezu omnipräsente Glorifizierung der Person Mao Zedongs, weil Mao in der Lage war, das *Reich der Mitte* von der Fremdherrschaft zu befreien und eine Einigung des Landes zu forcieren. Gleichfalls vermochte er die Wahrung der nationalen Souveränität und territorialen Integrität als außenpolitische Kerninteressen der modernen Volksrepublik zu garantieren.

In diesem Zusammenhang betonte Oberst i.G. Schnell

zwar, dass sich die außenpolitische Sicherheitslage Chinas seit den 1980er Jahren aufgrund des Zusammenbruchs der Sowjetunion und der zunehmenden Integration der Volksrepublik in internationale Organisationen fortlaufend verbessert habe, ihr politischer und wirtschaftlicher Aufstieg jedoch neue sicherheitspolitische Problemlagen bedingen würde. So stünden etwa die ungeklärte Taiwan-Frage, das ambivalente Verhältnis zu den USA, der nachhaltige Zugang zu natürlichen Ressourcen sowie die wiederholt aufflammenden nachbarschaftlichen Territorialstreitigkeiten im Ost- und Südchinesischen Meer stellvertretend für die gegenwärtigen außen- und sicherheitspolitischen Herausforderungen der Volksrepublik. Dies alles impliziere natürlich ein gravierendes Konfliktpotenzial. Insbesondere die seit 2011 novellierte Sicherheitsarchitektur der USA im asiatisch-pazifischen Raum und die damit verbundene erhöhte Präsenz US-amerikanischer Streitkräfte in der Region zeugten von einem latenten politischen wie militärischen Spannungsverhältnis zwischen China und den USA.

Ungeachtet dieser außen- und sicherheitspolitischen Gemengelage halte die Volksrepublik nach Auffassung des Militärattachés an ihren außenpolitischen Leitprinzipien der **Defensivhaltung und Bündnisfreiheit** sowie am Primat der Innenpolitik fest. Letzteres manifestiere sich dabei vor allem in der organisatorischen Struktur der chinesischen Volksbefreiungsarmee (VBA), die primär auf die Sicherung des Herrschaftsanspruches der Kommunistischen Partei Chinas sowie auf die Wahrung der nationalen Souveränität, territorialen



Integrität und der binnenstaatlichen Kontrolle ausgerichtet sei. Zeitgleich unterliege sie seit Beginn der von Deng Xiaoping eingeleiteten Reform- und Öffnungspolitik Anfang der 1980er Jahre einem dreistufigen Transformationsprozess, der zum einen bis 2010 auf die Sicherung der militärischen Grundfähigkeiten der VBA fokussierte, zum anderen bis 2020 eine vollständige Mechanisierung der derzeit noch unzureichend ausgerüsteten chinesischen Streitkräfte vorsehe. Zudem solle die VBA bis zum Jahr 2050 in der Lage sein, begrenzte Kriege in der Region unter den Bedingungen der vernetzten Gefechtsführung sowie des Cyber- und Space-Warfare führen und gewinnen zu können. Die Bemühungen der Volksrepublik um eine Verstärkung ihrer militärischen Kapazitäten richteten sich laut

Oberst i.G. Schnell dabei unter anderem auf eine mögliche Sezession Taiwans vom chinesischen Festland, die Beijing auch mithilfe eines modernisierten und schlagkräftigen Militärapparates zu verhindern suche. China forcieren auch den Ausbau seiner maritimen Streitkräfte, um seinen regionalpolitischen Ambitionen zusätzliches Gewicht zu verleihen.

Zur weiteren Professionalisierung und Transparenz der VBA trage neben dem Transformationsprozess auch die bilaterale Militärkooperation zwischen China und Deutschland bei, welche einen strategischen und militärpolitischen Dialog zwischen führenden Militärs auf General- und Stabebene beinhalte. Die Zusammenarbeit folge dabei der langfristigen Zielsetzung, einen kontinuierlichen und transparenten Dialog zu allen sicherheits- und militärpolitischen Aspekten zu etablieren sowie Maßnahmen der gegenseitigen Vertrauensbildung und des Informationsaustauschs zwischen den chinesischen und deutschen Streitkräften zu ergreifen. Dazu offeriere die Bundeswehr Möglichkeiten der Ausbildungshilfe, im Rahmen derer ausgewählte Offiziere der VBA eine fachspezifische Ausbildung in Deutschland erhielten und am internationalen General- und Admiralstabslehrgang teilnehmen könnten.

Anschließend an diesen insgesamt sehr informativen und erkenntnisreichen Vortrag des deutschen Verteidigungsattachés besaß die Exkursionsgruppe noch ausreichend Gelegenheit, einzelne Aspekte der angesprochenen außen- und sicherheitspolitischen Themengebiete kritisch zu hinterfragen sowie in Form einer offenen

Diskussion aktuelle politische Entwicklungen zu erörtern. Mithin wurden die oben skizzierten Vortragspunkte um Fragen etwa nach den bilateralen Beziehungen zwischen China und Nordkorea, dem vermehrten chinesischen Engagement auf dem afrikanischen Kontinent oder dem neu entflammten chinesisch-japanischen Konflikt um die Diaoyu/Senkaku-Inseln ergänzt, die von Oberst i.G. Schnell aufschlussreich beantwortet werden konnten. Somit bleibt abschließend festzuhalten, dass sich der Besuch des Deutschen Militärattachéstabs für die Exkursionsgruppe als äußerst gewinnbringend erwies und neue Anregungen für eine vertiefte Beschäftigung mit dem *Reich der Mitte* zu geben vermochte.

VON PHILIPP STÄNDER



Marmorboot und Berg der Langlebigkeit

Das zweite gemeinsame Wochenende der Peking-Exkursion stand ganz im Zeichen der Kultur und des Sightseeings. So begann der Samstag, der 22. September, mit einer Fahrt zum Olympiapark (Olympic Green). Als auffälliges und imposantes Bauwerk fällt dem Besucher dort sofort das Nationalstadion auf. Umgangssprachlich, und vorrangig seiner Architektur geschuldet, wird es als *Vogelnest* bezeichnet. Während der Olympischen Spiele 2008 diente es als Hauptstätte für die Leichtathletik-Wettkämpfe, das Finale des Fußballturniers, aber auch die Eröffnungs- und Schlussfeierlichkeiten. Das



Nationalstadion bietet Platz für 91.000 Zuschauer und basiert auf einem Entwurf des Schweizer Architekturbüros Herzog & de Meuron, das auch die Münchner Allianz-Arena entworfen hat. Seit dem Ende der Spiele fungiert der Olympiapark als Volkspark.



Mit dem Bus fuhren wir dann weiter zum Sommerpalast. Dieser setzt sich aus dem *Yù Yuán* (Kaiserliche Gärten-alter Sommerpalast) und dem *Yíhéyuán* (Neuer Sommerpalast) zusammen. Die Gärten- und Palastkomplexe des Alten Sommerpalastes liegen in der unmittelbaren Nähe der Peking-Universität und der Tsinghua-Universität und wurden ab 1709 sukzessive errichtet. Im Zweiten Opiumkrieg (1856-1860) wurden Teile des Palastes durch eine britische Division förmlich in Schutt und Asche gelegt. Die übrigen Teile der Anlage wurden während der Niederschlagung des Boxeraufstandes im Jahre 1900 geschleift und als Steinbruch genutzt. Bisherige Versuche, den Alten Sommerpalast wieder aufzubauen, scheiterten am Geldmangel.



Nur wenige hundert Meter westlich der Ruinen des Alten Sommerpalastes liegt der Neue Sommerpalast. Er zählt zu den Höhepunkten der chinesischen Gartenkunst und gilt als einer der größten Besuchermagneten in Peking. Insbesondere am Wochenende bevölkern zahllose Besucher die weitläufigen Anlagen, ein Umstand, den auch die Exkursionsgruppe in eindrucksvoller Weise beobachten konnte.

Auch die Geschichte des Neuen Sommerpalastes ist geprägt von Zerstörungen und Wiederaufbau. Ab 1751 errichtet, war er als Geschenk von Kaiser Qianlong zum Geburtstag seiner Mutter gedacht. Der bevorzugte Aufenthaltsort des Kaiserhofes in den Sommermonaten zählt zu den Meisterwerken chinesischer Architektur, der Park zu den beeindruckendsten Landschaftsgärten. Er fiel gleichfalls der anglo-französischen Koalition nach dem Zweiten Opiumkrieg zum Opfer. Auf Initiative der Kaiserinwitwe Cixi konnten für den Flottenausbau bestimmte Gelder abgezweigt werden und in den Wiederaufbau (1885-1895) fließen. Daran erinnert auch heute noch das berühmte Marmorboot im Palastsee (Kunming-See). Im Zuge der Niederschlagung des Boxeraufstandes wurde der Neue Sommerpalast erneut teilweise zerstört. Der darauffolgende Wiederaufbau resultierte zunächst in einer Schließung des Palastes, der aber seit 1924 wieder zugänglich ist.

Heute bietet sich den Besuchern ein weitläufiges Areal, in der man sich mehrere Stunden aufhalten kann. Die Parkanlage bietet sich für ausgedehnte Spaziergänge an



und es besteht die Möglichkeit Tret- und Elektroboote zu mieten, um die Aussicht von der Seeseite aus zu genießen. Die zahlreichen Gebäude und Bauwerke entlang des *Berges der Langlebigkeit* sind durch einem 700 m langen Wandelgang miteinander verbunden. Tausende Bilder mit geschichtlichen, mythologischen und floralen Motiven sind hier zu bewundern. So sind die Besucherströme auch kaum verwunderlich, bildet der Neue Sommerpalast doch einen angenehmen Kontrast zur modernen chinesischen Hauptstadt.

von TIM SCHÖNOWSKY





Rüstungskontrolle und Integration in Südostasien

Das China Institute of International Affairs ist der Think-Tank des chinesischen Außenministeriums. Bereits seit 1956 berät dieser (unter verschiedenen Namen) die politische Führung in außen- und sicherheitspolitischen Fragestellungen. In seinen acht Departments und fünf Research Centern forschen fast 100 WissenschaftlerInnen zu den verschiedensten Bereichen der Außenpolitik. Der Fokus liegt dabei insbesondere auf der mittel- und langfristigen Strategieberatung. Ebenfalls gibt das Institut mit *China International Studies* eine international erscheinende politikwissenschaftliche Zeitschrift heraus.

Bei dem Besuch und intensiven Fachgespräch wurde die Exkursionsgruppe von mehreren hochrangigen WissenschaftlerInnen des Institutes unter Leitung von



Professor Cui, dem Direktor der Europa-Abteilung, begrüßt. Als Themen sollten insbesondere die Rüstungskontrolle in Südostasien, die sicherheitspolitische Lage zwischen China und Japan, sowie die Beziehungen zwischen China und der Europäischen Union (EU) im Vordergrund stehen.

Aufgrund der Aktualität des Themas beherrschte vor allem der intensive Austausch über die Situation rund um die Diaoyu/Senkaku-Inseln das Gespräch. Betont wurde von beiden Seiten die unbedingte Notwendigkeit einer





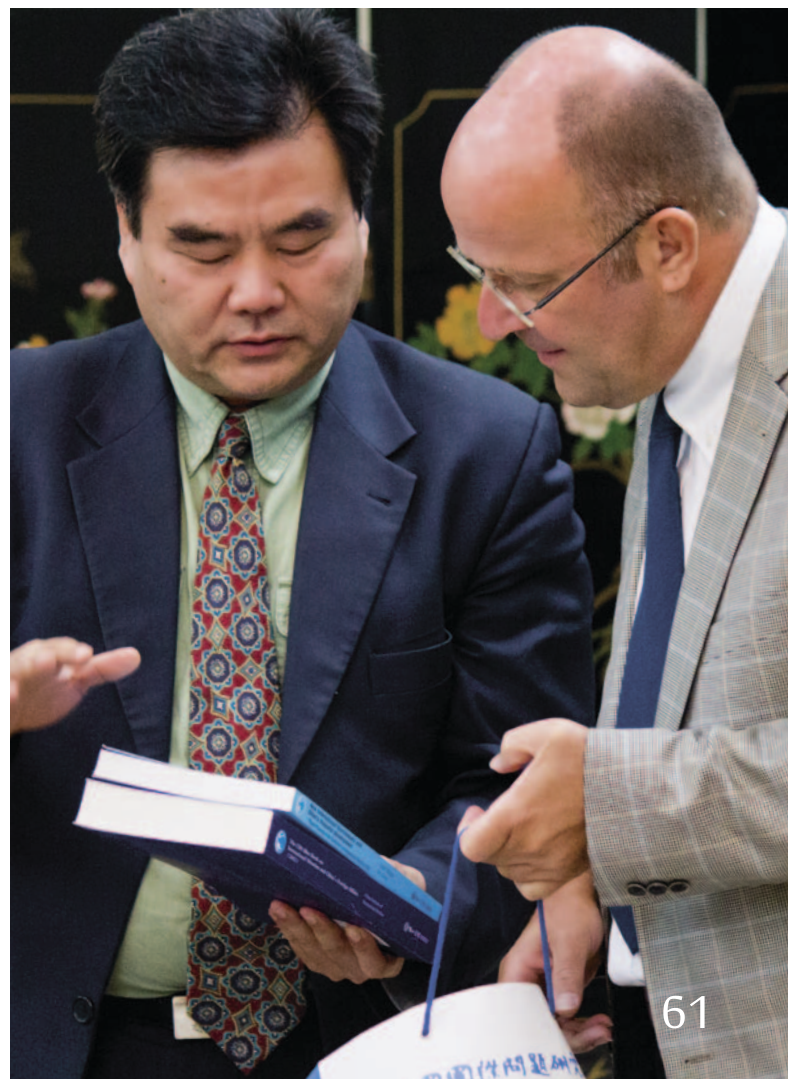
Erfahrungen in diesem Politikfeld sollen auch für Südostasien genutzt werden. Ziel könnte ein regionales Abkommen zur Rüstungskontrolle rund um das Südchinesische Meer u.U. mit beratender Beteiligung der Europäer sein. Ein solches Abkommen könnte ebenfalls einen wichtigen Schritt zur regionalen Integration darstellen. Auch wenn Strukturen ähnlich der EU als nicht erstrebenswert angesehen werden, können der Aufbau und die Stärkung multinationaler Institutionen elementar zur Friedenssicherung beitragen. Die chinesische Seite machte allerdings deutlich, dass solche Schritte noch einiges an Zeit werden brauchen müssen, um den wissenschaftlichen und politischen Dialog abzuschließen.

von LASSE ROTH

friedlichen Lösung des Konfliktes. Die tatsächliche Gefahr einer Eskalation der Gewalt wurde dann auch ob der starken ökonomischen Interdependenzen zwischen beiden Staaten als sehr gering betitelt. Als möglicher Lösungsweg wurde von chinesischer Seite eine Beibehaltung des Status-Quo, bei Anerkennung eines vorhandenen Territorialstreites durch Japan genannt.



Der Gedankenaustausch über die Rüstungskontrolle war von den chinesischen Gesprächspartnern mit besonderer Wichtigkeit versehen worden. Die umfangreichen europäischen



Gespräch mit Botschafter

DR. MICHAEL SCHAEFER

Ein besonderes inhaltliches Highlight der Exkursion bildete das knapp zweistündige Gespräch mit dem deutschen Botschafter Dr. Michael Schaefer, das am Nachmittag des 24. September in seiner Residenz stattfand. Der Botschafter (seit 2007 auf Posten) äußerte sich zunächst zum Aufstieg Chinas, ordnete diesen dann in den weltpolitischen Kontext des Umbruchs zu einer multipolaren Welt ein und beantwortete anschließend zahlreiche Fragen u.a. zur Entwicklung des Landes, zur sicherheitspolitischen Lage in Ostasien sowie zu den deutsch-chinesischen Beziehungen. Einleitend machte er darauf aufmerksam, dass die diplomatische Vertretung in Beijing mittlerweile zur zweitgrößten Botschaft Deutschlands überhaupt aufgestiegen sei. An dem Gespräch nahmen auch Verteidigungsattaché Oberst i.G. Carlo Schnell und Dr. Georg Schulze Zumkley, stellv. Leiter der Politischen Abteilung, teil.

Den Wiederaufstieg Chinas nach fast eineinhalb Jahrhunderten der außenpolitischen Demütigungen und innenpolitischen Wirren bezeichnete Michael Schaefer als „historisch präzedenzlos“. Nach dem Tode Mao Tse-tungs (1976) habe Deng Xiaoping (seit 1978) einen bis heute anhaltenden Prozess der „Reform und Öffnung“ eingeleitet, der China in nur drei Jahrzehnten vom unterentwickelten, wirtschaftlich und politisch abgeschotteten Agrarstaat zu einem in den Weltmarkt integrierten Schwellenland mit weiterem Modernisierungspotenzial gemacht habe. Auf diese Weise hätten 500 Millionen Menschen aus der Armut befreit werden können; außerdem sei eine Mittelschicht entstanden, die schon heute 250 bis 300 Millionen Chinesen umfasse. Eine solche Transformation sei nicht nur in ihrem Erfolg, in ihrer Geschwindigkeit und in ihrem Ausmaß einzigartig, sie zöge auch einzigartige Probleme nach sich, deren parallele Lösung fast unmöglich sei: Umweltschutz bei weiterem Wachstumsbedarf, Ausgleich zwischen reichen Küstenprovinzen und nach wie vor armem Binnenland, Aufbau eines Sozialsystems bei zunehmender Alterung der Gesellschaft, Ausweitung von Mitsprache bzw. poli-



tischer Partizipation. Mit diesen Herausforderungen sei die Staats- und Parteiführung vollauf beschäftigt; ihre Priorität liege auch in der absehbaren Zukunft ganz klar bei der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik. Die Außenpolitik habe gegenüber der Ermöglichung des innenpolitischen Fortschritts eine dienende Funktion, indem sie z.B. ein friedliches Umfeld gewährleiste oder für eine sichere Rohstoffversorgung Sorge. China werde seine Interessen nach außen wahrnehmen, sei aber von einem ausgeprägten weltpolitischen Profil und erst recht von einem entsprechenden Gestaltungswillen weit entfernt. Als größte Herausforderung für die neue Staats- und Parteiführung bezeichnete Botschafter Schaefer den Aufbau eines Rechtsstaates. Sowohl für die gesellschafts- als auch für die wirtschaftspolitische Entwicklung dürfe die Bedeutung von Rechtssicherheit keinesfalls unterschätzt werden. Die Entwicklung Chinas sei und bleibe außerordentlich dynamisch und beinhalte aus deutscher Sicht große Chancen, aber auch einige ernstzunehmende Risiken.

Außerordentlich zufrieden äußerte sich Michael Schaefer über den Stand und die Perspektiven der deutsch-chinesischen Beziehungen. Diese seien „nie besser als heute“ gewesen und beinhalteten immer noch ein erhebliches Entwicklungspotenzial. Seit der Etablierung einer strategischen Partnerschaft unter Einschluss von regelmäßigen Regierungskonsultationen habe sich die Dichte und inhaltliche Tiefe der Zusammenarbeit noch einmal erheblich verstärkt. Diese beinhalte nicht nur die ausgezeichneten Verbindungen zwischen den Regierungschefs und ihren Kabinetten, sondern eine

mittlerweile kaum zu überschauende Vielfalt an wirtschaftlicher, kultureller, wissenschaftlicher oder zwi-schengesellschaftlicher Kooperation. Deutschland sei für China der wichtigste Partner innerhalb der Europäischen Union, seine Verlässlichkeit werde geschätzt, sein Rat sei gefragt und die Türen für Dialoge der unterschiedlichsten Art stünden weit offen. Die Dynamik in den deutsch-chinesischen Beziehungen sei auch durch den letzten Besuch von Bundeskanzlerin Merkel befördert worden, die sich vor wenigen Wochen mit ihrem halben Kabinett zu den Regierungskonsultationen in Beijing aufgehalten habe. Frau Merkel gehöre zu den respektiertesten ausländischen Staatspersönlichkeiten in China – möglicherweise verfüge sie sogar über das größte Ansehen überhaupt.

Im letzten Teil seiner Ausführungen befasste sich der Botschafter mit den aktuellen Strukturveränderungen im internationalen System. Die Welt befinde sich inmitten eines Umbruchs zu einer multipolaren Ordnung, welche das 21. Jahrhundert prägen werde. Als maßgebliche Akteure in dieser Ordnung „gesetzt“ seien die Weltmacht USA und die aufsteigende Weltmacht China. Die Europäische Union bringe – trotz Eurokrise – alle Voraussetzungen mit, um sich als weiterer Pol im internationalen System zu etablieren. Ob ihr das gelinge, sei weniger von den Ressourcen abhängig als von dem Willen zu einheitlichem welt-, außen- und sicherheitspolitischen Handeln, an dem es immer noch mangle. Ein weiterer Anwärter auf eine Spitzenposition sei Brasilien, dessen Entwicklung sich seit einem Jahrzehnt strukturell in die richtige Richtung bewege. Im neuen



Erfahrungen in einen solchen Prozess einbringen.

In der anschließenden Diskussion beantwortete der Botschafter Fragen zu einem breiten Spektrum von Themen. So ging es um die Veränderung der chinesischen Gesellschaft durch neue soziale Medien, um die künftige außenpolitische Ausrichtung des Landes sowie die sich abzeichnende Rivalität zwischen den USA

internationalen System werde kein Staat allein dominant sein; deshalb sei es für die EU und Deutschland wichtig, über sehr gute Beziehungen zu allen Machtzentren zu verfügen. Europa müsse zudem innovativer und wettbewerbsorientierter werden, um auch in der neuen Ordnung einen Spitzenplatz behaupten zu können. Unverzichtbar sei der Aus- und Aufbau starker multilateraler Institutionen auf globaler und regionaler Ebene, um der unverzichtbaren Kooperation einen festen Rahmen zu geben. Insbesondere in Ostasien, wo die Interessen Chinas und der USA direkt aufeinander treffen würden, gebe es in dieser Hinsicht noch einigen Nachholbedarf. Aus deutscher und europäischer Sicht wäre es unbedingt wünschenswert, dass sich auch in Ostasien bzw. in der Pazifik-Region tragfähige Strukturen der Zusammenarbeit entwickelten. Europa könne seine

und China in der Region und darüber hinaus. Angesprochen wurden auch die Möglichkeiten Deutschlands, im Dialog mit China Einfluss zu nehmen, die Gestaltung einer Sicherheitsarchitektur für Ostasien und die unzureichende Berichterstattung über diese Region und insbesondere über China in vielen deutschen Medien. Auch über den „Inselstreit“ zwischen China und Japan und die unterschiedlichen Funktionen bzw. Interessenlagen der Schanghai-Kooperations-Organisation wurde diskutiert. Das Gespräch mit Botschafter Dr. Schaefer bot den TeilnehmerInnen der Exkursion eine ausgezeichnete Möglichkeit, ihre Einschätzungen und Erfahrungen in China im Dialog mit einem Spitzendiplomaten noch einmal kritisch zu reflektieren.

VON MICHAEL STAACK

Eine Gesellschaft und ihr Umgang mit Zensur

Zwischen den beiden Botschaftsterminen bot sich uns die erfreuliche Gelegenheit, Frau Angela Köckritz, die Korrespondentin der ZEIT in Peking, zum Mittagessen zu treffen. In entspannter Atmosphäre gewährte sie, als eine in China lebende Nicht-Chinesin, wertvolle Einblicke und Eindrücke, welche in der kurzen Phase der Exkursion kaum selbst zu erlangen waren. Thematischer Schwerpunkt der Gespräche waren der Umgang der chinesischen Gesellschaft mit Zensur.

Persönliche Attribute im öffentlichen Raum darzustellen, sowie eigene Ansichten über bestimmte gesell-

schaftliche Themen zu äußern sei in China durchaus geläufig. Zumindest bei vergleichsweise unproblematischen Themen wie beispielsweise Homosexualität und Religion. Politik gelte jedoch als schwieriger Sachverhalt. Die *Psychologisierung der Gesellschaft*, d.h. der Versuch von privaten Personen die gesellschaftliche Lebenswelt und deren Phänomene zumindest teilweise zu erklären, Zusammenhänge zu konstruieren und sich selbst dazu zu positionieren, schreite dementsprechend langsam voran. Verständlicherweise ist eine solche Veränderung in der individuellen Wahrnehmung und im öffentlich gemachten Ausdruck nur partiell möglich, existieren doch heikle Themen wie: Tibet, Tian'anmen und Taiwan.

Darüberhinaus ging Frau Köckritz auf die neuen Medien und die *journalistische Tätigkeit* ein. Zwischen China



und Europa bestünden große Unterschiede in der Art der Medien. Während hierzulande Printmedien noch sehr stark vertreten seien, setzten insbesondere die jungen Chinesen auf die elektronisch verfügbaren Informationen. Das beeinflusst die Aktualität von Nachrichten. Darüber hinaus führe das jedoch zusätzlich zu niedrigeren Barrieren für Menschen, ihre Ansichten öffentlich zu machen. Blogs seien daher ein beliebtes und wohl auch bewährtes Mittel für beide Seiten: den Sender und den Empfänger der Nachrichten. Welche Mitteilungen, bzw. Nachrichten jedoch zensiert würden, sei vorab nicht auszumachen. Dabei wirke das Phänomen Zensur auf unterschiedlicher Art und Weise. Zum einen seien viel chinesische Journalisten und Chefredakteure der klassischen Medien verhältnismä-

ßig konfliktstreu, was dazu führe, dass viele Zeitungsartikel schon weit vor dem Druck entschärft würden. Andererseits hätten willkürlich anmutende Akte der Zensur in der Vergangenheit immer zu aktiveren, kontroverser geführten Blogs oder gar zu Protestkommentaren geführt, sodass Informationen daraufhin wieder freigegeben worden seien. Drittens entstünden zunehmend auf ausländischen Servern Websites (z.B. *china-digitaltimes.net*), deren Aufruf von einem chinesischen Computer aus zwar teilweise verhindert, deren Inhalt aber nicht gelöscht werden könne. China Digital Times wird mitunter von Studenten betrieben und widmet sich auch zuvor zensierten Nachrichten. Eine vierte, von der Parteizensur unabhängig entstandene Art mit der Zensur umzugehen, sei die Beschreibung des pro-





blematischen Sachverhaltes, projiziert auf ein anderes Land. Da, so Frau Köckritz, die Zensur in der Kultur Chinas seit Jahrtausenden verankert sei, wüssten die einigermaßen gebildeten Menschen damit umzugehen, d.h. die scheinbar auf ein anderes Land verschobene Kritik richtig zu deuten. So werde nicht von einer steigenden Zahl an Arbeitsunfällen in China, sondern in Vietnam berichtet. Der Einfallsreichtum kritischer chinesischer Redakteure sei beeindruckend. Bei einem Zugunglück vergangenes Jahr, welches die Lokalregierung und das Bahnministerium zu vertuschen suchten, habe eine Zeitung an Stelle des Artikels eine leere Seite gedruckt. Eine andere, die *Zhejiang Province's Qianjiang Evening News* druckte eine seitenfüllende, auffällig banale Werbung.

Rechtsstaatlichkeit und Pressefreiheit seien die Gretchenfragen für die Kommunistische Partei, so Frau Köckritz. Eine unabhängige Justiz sei notwendig, um der Korruption Einhalt zu bieten und verlässliche Umstände für Unternehmen aber auch die Bürger zu schaffen. Die Pressefreiheit, bzw. die freie Meinungsäußerung hingegen wäre durch die Möglichkeiten des Internets partiell errungen. Obwohl die Solidarität der chinesischen Bevölkerung untereinander für die Probleme und Belange in anderen Landesteilen nur bedingt ausgeprägt sei, dürfe man eine gegenseitige begünstigende Wechselwirkung beider Institutionen (Rechtsstaatlichkeit und Pressefreiheit) annehmen.

von LUKAS STEWART

Teilnehmerliste der Peking-Exkursionsgruppe der Helmut Schmidt Universität Hamburg

PROF. DR. MICHAEL STAACK, Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Theorie und Empirie der Internationalen Beziehungen, Dekan der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

PROF. DR. ULRICH HUFELD, Professor für Öffentliches Recht und Steuerrecht

PROF. DR. ANDREAS V. ARNAULD, Professor für Öffentliches Recht, insbesondere Völkerrecht und Europarecht (bis März 2012 HSU, seitdem Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

PD DR. RUDOLF MARK, Privatdozent am Lehrstuhl für Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung Mittel- und Osteuropas

JEAN-PAUL MULLER, M.A./M.E.S., Wissenschaftliche Hilfskraft bei Professor Staack

CHRISTIAN HERRGOTT, M.A., Politikwissenschaft 2007

KIAN KOTTKE, M.A., Politikwissenschaft 2008

NIKLAS VAN ALST, M.A., Politikwissenschaft 2008

ALEXANDER BODE, B.A., Politikwissenschaft 2009

CHRISTOPHER KLEIN, B.A., Politikwissenschaft 2009

DANIEL NÜRNBERGER, B.A., Politikwissenschaft 2009

ANNA PETEREIT, B.A., Politikwissenschaft 2009

LASSE ROTH, B.A., Politikwissenschaft 2009

UI-SOP SHIN, B.A., Politikwissenschaft 2009

LUKAS STEWART, B.A., Politikwissenschaft 2009

LARS BERNHARDT, Politikwissenschaft 2010

LARS JIRSAK, Politikwissenschaft 2010

JOSÉPHIN REIM, Politikwissenschaft 2010

TIM SCHÖNOWSKY, Politikwissenschaft 2010

PHILIP STÄNDER, Politikwissenschaft 2010



